

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtdirektion Nr. 12 — Osthäufige Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassentonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Oskrau, Porstendorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: K. Kohnlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7zeilige 35 mm breite Letzseite 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Letzseite 30 Pfg., Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 305

Bad Schandau, Sonnabend, den 31. Dezember 1927

71. Jahrgang

Gedanken zum neuen Jahre

Von Walter Bloem.

Zehn Jahre nun bald seit dem letzten Kanonenschuß! Was für Jahre! Statt des tragischen Pathos, das unserm vierjährigen Heldenkampfe Wucht, Größe, Feierlichkeit, Erhabenheit gab, trotz Schmerzen, Wunden, Millionensterbens — nur ein leuchtendes Mähen, Alltagsbitternis, Feindesfuchtel, phantastischer, ungreiflicher Schwund unserer letzten Habe, Bruderzwist, Zukunftsgrauen.

Dennoch, stolze Erkenntnis: den Krieg haben wir verloren — den Nachkrieg, die scheußliche après-guerre der Boulevardpresse, haben wir gewonnen.

Nur ja keinen Rückfall in die emporkömmlinghafte Selbstüberschätzung unserer Vorkriegsträume! „Nachfolgevolk des römischen Imperium“ — das war ein Rest mittelalterlich-romantischer Wahnaufschau. Volk unter Völkern sind wir. Kein zahlenmäßig mit unsern 90 Millionen deutschredender Menschen, nach den 500 Millionen Chinesen, den 250 Millionen Indern, den 120 Millionen Engländern, das viertstärkste Volk der Erde — aber ein Drittel unserer Stammesgenossen lebt, als Auslandsdeutsche freiwillig, als „Iredenta“ gezwungen unter fremder Herrschaft. Ein „Weltvolk“ sind wir nicht. Könnens nicht werden. Es fehlen die geographischen Voraussetzungen. Es fehlt die „machtpolitische Basis“.

Unsere Kriegsgegner hofften uns auszurotten, zumindest uns in die Erbärmlichkeit des Jahrhunderts nach dem Krieg der dreißig Jahre zurückzuführen. Frevelhaftes, hirnloses Unterfangen! Das Werden von Jahrtausenden kann rohe Gewalt nicht blindwütig zertrümmern. Wir waren, sind, werden sein. Die Welt weiß heute: sie konnte uns nicht vernichten, sie kann uns nicht entbehren.

Freilich, wir hatten zu lernen. Wir haben gelernt. Lange starren wir verstört, gelähmt auf unser Schicksal, das uns, wie schon so oft, auch diesmal wieder nach lenzhaft kurzem Aufblühen in graue Tragödien stürzte. Wir haben angefangen, es zu begreifen. Als uns aus Schlachten das Reich wiedererstand, da wähten wir den steilen Anstieg zur Höhe der Stauerherrlichkeit vollendet. Heute wissen wir: unsere Auferstehung war nicht Vollendung, nur Neubeginn. Vieles haben wir im Banne jenes Wahns veräußert. Bismarcks Werk — ein Notbau nur, von eines Titanen Faust in der Hast und Not des Krieges bange Widerständen der Umwelt, den inneren Hemmungen eines Jahrtausends der Irrtümer abgetrotzt. Und der 11. August — Skizze und Entwurf nur wie jener 18. Januar. Unendliches ist noch zu tun, bevor unser Reich ein Haus wird, wohnlich und wohlgeallt seinen Bürgern. Unabsehbar lange noch werden wir tasten, suchen, versuchen, verwerfen und abermals versuchen müssen. Wer wäre so kindlich, vom kommenden Jahr den allersehnten inneren Frieden zu erträumen?

Nicht wir Deutsche nur, die Völker des Erdballs stehen inmitten einer kosmischen Umwandlung. Erschütterung der Grundlagen des Menschentums unterhöht allerwärts ererbte Gliederung, bewährten Aufbau, tief im Blute langer Geschlechterfolge verstautes Lebensgefühl. Wir Deutschen empfinden diese Weltwende bitterer und zerreibender, weil wir tiefer verbittert, gründlicher zerrieben sind als jene Völker, die sich heute noch ohne den rechten Glauben, den nacktenstehenden Stolz, ihres Sieges brüsten. Beklagenswert unser Los, aber längst nicht das beklagenswerteste. Seht auf das große Nachbarvolk im Osten! Wer es kennt, wie es heute dahingegetiert unter dem Fluch seiner Irrtümer, krampfhaft noch immer sich anklammernd an längst enttäuschte Hoffnungen, längst widerlegte Weltverbesserungs- und Menschenbeglückungsträume, dem dünkt unsere eigene qualbeladene Wirrnis ein Paradies neben dem Fegefeuer. Aber tiefer als die Russennot bewegt und erhebt uns das ergreifende Schauspiel jäh, trotzigen Beharrungswillens, unerlöschlicher Erneuerungskraft der russischen Seele.

Was der Russe kann — wir Deutsche sollten's, nach ungleich minder schauervollem Abstruz, nicht vermögen? Sind wir nicht aus härterem Metall? nicht vielmals hitziger durchgeglüht? Und schließlich — sind wir nicht schon unvergleichlich schwelender gesunder? Alle Stürme,

Rundgebungen zum Jahreswechsel!

An Heer und Marine.

Von Wehrminister, Heereschef und Marinechef.

Auch bei Schluß dieses Jahres haben die leitenden Männer ihre Anerkennung und ihren Dank an Deutschlands kleines, aber pflichtbewußtes Heer und an die Marine bei Beginn des neuen Zeitabschnitts aussprechen wollen. Aus den Erlassen geht hervor, wie sehr die höchsten Kommandostellen die ernste Arbeit zu schätzen wissen, die in der Truppe geleistet wird. Die Angehörigen der Reichswehr und der Flotte dürfen überzeugt sein, daß die Wertschätzung, die ihnen ihre obersten Vorgesetzten entgegenbringen, im ganzen Volke einmütig geteilt wird. Wir geben nachstehend den Wortlaut der erlassenen Rundgebungen wieder:

An die Reichswehr!

Die Reichswehr wird weiter ihre Pflicht tun wie bisher und den Glauben an Deutschlands Aufstieg stärken helfen. Dank und herzlichsten Neujahrswunsch jedem Angehörigen der Reichswehr.

gez. Dr. Gessler, Reichswehrminister.



v. Hindenburg.



Dr. Gessler.

An das Reichsheer!

Allen Angehörigen des Reichsheeres spreche ich für die treue Pflichterfüllung im vergangenen Jahre Dank und Anerkennung aus und rufe ihnen zum Jahreswechsel ein herzlichstes Glück aus zu.

gez. Heye,

General der Infanterie und Chef der Heeresleitung.

An die Reichsmarine!

Dank und Anerkennung für die im vergangenen Jahre geleistete pflichttreue Arbeit. Beste Wünsche für eine kräftige, gesunde Weiterentwicklung auch im kommenden Jahre zum Wohle unseres Vaterlandes.

gez. Zentler, Admiral und Chef der Marineleitung.

die unser nationales Leben umtoben, wüten und wühlen doch nur an der Oberfläche. In der Tiefe, geruhig, unverschämmt, unabgelenkt, treibt der stille, starke Strom unseres deutschen Arbeitslebens.

Unter dieses Zeichen, Deutscher, stelle das Schicksal des kommenden Jahres! Kein Wunder vom Himmel sollst du erleben. Kein starker Mann ist in Sicht, dir die Arbeit für unsere Rettung abzunehmen. Du selber, du Einzelner, und jeder Einzelne von uns — wir müssen uns entschließen, Hand anzulegen ans große gemeinsame Werk unserer Wiedergeburt.

Geniale Führer, unwalzende Erfindungen, Wandel der Weltkonstellation — alles Zufallsfügungen. Kein Ernter rechnet mit ihnen, kein Tapferer wartet auf sie. Ein tüchtiges Volk ringt sich aus eigenem Entschluß, aus unbeirrbarstem Lebensglauben empor zu neuem Aufstieg. Wenn wir zurückschauen auf diese zehn Jahre des „Nachkrieges“ — nein, wir wollen uns nicht überheben. Politisch sind wir noch immer talentlos, begriffsstutzig, engstirnig, schwer zu vereinen, schwer zu lenken. Fremd ist uns der Wille zur staatlichen Form, unfassbar der Gedanke, daß Zusammenleben Opfer verlangt — und gar nicht so selten das allerschwerste: das Opfer der eigenen, wohlbegründeten, lebenslang bewährten Ueberzeugung.

Eines wird niemand uns aberkennen, dürfen wir selber uns ohne Ueberhebung bescheiden: daß wir tüchtig sind. Tüchtig zur Arbeit, wacker zum Schaffen. „Glück auf die Dauer hat nur der Tüchtige.“

Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten

Am 1. Januar beginnt der feierliche Empfang des in Berlin beglaubigten Diplomatischen Korps und der Spitzenbehörden des Reichs und Preußens beim Reichspräsidenten von Hindenburg um 12 Uhr mittags. Im Reichspräsidentenpalais versammeln sich die Votschafter und Gesandten unter Führung ihres Vogens, des päpstlichen Nuntius Pacelli, der dem Reichspräsidenten die Wünsche der fremden Diplomaten zum neuen Jahre für ihn und für das deutsche Volk übermitteln wird. Reichspräsident von Hindenburg wird mit einer kurzen Ansprache antworten. Dann erscheint das vollständige Reichskabinett, als dessen Sprecher Reichskanzler Dr. Marx die Wünsche für Hindenburg und zum Wohle des deutschen Volkes ausdrücken wird. Auf die Reichsregierung folgen die Präsidien des Reichstages und des Reichsrats, der Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft und der Reichsbankpräsident. Die Beiratsmacht wird durch den Reichswehrminister Dr. Gessler, den Chef der Heeresleitung, General Heye, und den Chef der Marineleitung, Admiral Zentler, vertreten sein. Für die preussische Staatsregierung wird Ministerpräsident Braun dem Reichspräsidenten seinen Glückwunsch zum Ausdruck bringen.

Zwischen dem Reichspräsidenten und dem österreichischen Bundespräsidenten wird zum neuen Jahr der übliche Telegrammwechsel stattfinden. Beide werden die Wünsche ihres Volkes an das Brudervolk für das kommende Jahr zum Ausdruck bringen. Auch die Stadt Berlin wird ihre Glückwünsche dem Reichspräsidenten übermitteln.

Neujahrskundgebung des Kyffhäuserbundes.

Der Präsident des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser“, General der Artillerie a. D. von Horn, wendet sich in einer Neujahrskundgebung an die Bundesangehörigen, in der darauf hingewiesen wird, daß der Bund als Träger der Tradition das Große der Vergangenheit in eine große deutsche Zukunft hinüberleiten will. Dies will der Bund im Mitschaffen an der Gegenwart tun. In der Pflichterfüllung am Vaterland und der Treue zum Volke will der Bund gegen die seit neun Jahren den nationalen Aufstieg hemmende Unmoral und innere Zersetzung kämpfen. Die Farben Schwarz-Weiß-Rot sind für den Kyffhäuserbund nicht nur Vergangenheit und Gegenwart, sondern vor allem auch Zukunft.

Newyorks Bürgermeister an Deutschland.

Bürgermeister Walter von Newyork, der bekanntlich vor einiger Zeit in Deutschland weilte, hat folgenden Neujahrsgruß an das deutsche Volk übermittelt: Es bereitet mir große Freude, der Bevölkerung Berlins sowie dem gesamten deutschen Volke zum neuen Jahre viel Glück und alles Gute zu wünschen. Die Bevölkerung der Stadt Newyork, unter der sich viele Bürger deutscher Herkunft befinden, schließt sich mir, dessen bin ich sicher, in diesem Wunsche an. Möge das neue Jahr die Freundschaftsbände, die unsere beiden großen Nationen verknüpfen, weiter stärken!

Lohnkämpfe im kommenden Jahre.

Berlin, 30. Dezember. Mit dem 31. Dezember laufen in sehr vielen deutschen Industrien hunderte von Tarifen ab, über deren Erneuerung zu Beginn des kommenden Jahres verhandelt werden muß. In der Metall-, Holz- und in der chemischen Industrie müssen Mitte Januar und Anfang Februar Beratungen über die Lohnhöhe geführt werden. 35 Tarife sind für den 31. Dezember gekündigt worden und 41 für Anfang Februar. Auch für das deutsche Baugewerbe, für das in diesem Jahre nach langen Verhandlungen eine allgemeine Lohnregelung getroffen worden war, muß in den nächsten Monaten ein neuer Tarif geschaffen werden. Die Arbeiter der Reichspost und die staatlichen Arbeiter werden Anfang des Jahres die Abkommen kündigen. Im Mittelpunkt des Interesses dürften die Forderungen der Eisenbahner stehen, da der jetzige Vertrag Ende März abläuft. Hier sind nicht nur die Löhne zu regeln, sondern auch die Fragen über soziale Vergünstigungen. Hier dürften die Verhandlungen schwierig werden, da die Arbeiter nur noch kurzfristige Tarifverträge bis zu sechs Monaten abschließen wollen. Für Berlin werden Lohnverhandlungen in der Brauindustrie und im Verlehtsgewerbe im Februar beginnen.

Kellogg über Reparations- und Schuldenproblem.

Newyork. Gegenüber den Pariser Meldungen über eine Verknüpfung des Reparationsproblems mit der Schuldenfrage betonte Staatssekretär Kellogg, daß dies zwei vollkommen getrennte Probleme seien. Ausgeschlossen sei ferner, daß die alliierten Schulden weiter herabgesetzt würden.

Für eilige Leser.

* Von der litauischen Polizei ist der deutsche Ingenieur Kollwitz verhaftet worden, der beschuldigt wird, in diesem Jahre mit einer Reihe von Helfern in Deutschland falsche litauische Banknoten hergestellt zu haben.

* Die meuternden Militärstrafgefangenen auf Korrika haben sich ergeben, nachdem es den Belagerern gelungen war, mehrere Türme zu sprengen und einige der Meuterer gefangen zu nehmen. Mehrere Anführer sind in Einzelhaft genommen worden.

* Oberst Lindbergh ist nach Berichten aus Guatemala von Guatemala nach San Salvador aufgestiegen.

Der Korridor muß verschwinden!

Die Londoner Wochenschrift „Nation“ schreibt: Der Korridor, der Ostpreußen von Westpreußen trennt, sei unmöglich. Das Problem müsse im Interesse ganz Europas gelöst werden. Viele Leute glauben, daß diese Frage am besten vom Völkerbund behandelt würde. Wenn dies aber als eine zu große Belastung des Bundes erscheine, könnten dann nicht Großbritannien und Amerika eine gemeinsame Anstrengung unternehmen, um das zu tun, was nach unserer aller Empfindung notwendig ist? Wir wünschen, daß Polen gedeihe und den ihm zustehenden Platz unter den europäischen Nationen einnehme; das aber müsse geschehen ohne Schädigung des europäischen Wirtschaftslebens. Wenn nichts unternommen werde, dann könne der Ausbruch eines neuen Krieges nur eine Frage der Zeit sein.

Keine Verhandlungen über die große Koalition.

Berlin, 31. Dezember. Angebliche parlamentarische Gerüchte über Verhandlungen zwischen dem Zentrum, den Demokraten und den Sozialdemokraten über die Herstellung der großen Koalition vor den Wahlen entbehren jeder tatsächlichen Begründung. Die damit im Zusammenhang stehende Behauptung eines Berliner Blattes, daß der Vorsitzende der Zentrumsfraktion v. Guérard ohne Vorwissen des Reichstanzlers Marx und der Fraktion des Reichstages diesbezügliche Verhandlungen mit den Sozialdemokraten und Demokraten eingeleitet habe, werden von maßgebender Zentrumsseite als frei erfunden bezeichnet.

Macdonald prophezeit

Wahl Niederlage der Baldwin-Regierung.

London. In einer Rede in Westminster erklärte Macdonald, er zweifle nicht daran, daß die Regierung Baldwin bei der nächsten Wahl entscheidend geschlagen werde. Die Regierung habe im Grunde niemals eine Mehrheit besessen und niemals das Vertrauen des Landes. Die gegenwärtige Regierung werde durch eine Regierung abgelöst werden, die mehr in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Landes handle, eine Regierung, die, wie er hoffe, wirksamer und weischaender sein werde als die gegenwärtige.

Friedensbotschaft Italiens an die Türkei.

Die römische Presse veröffentlicht eine Botschaft der italienischen Regierung an die Türkei, in der mit auffälliger Wärme alle Gerüchte über italienische Absichten auf anatolisches Gebiet dementiert werden.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Reichsangehörigkeit mit Ausländern verheirateter deutscher Frauen.

Bei der letzten Haushaltsberatung wurde im Reichstag eine Entschärfung angenommen, in der die Reichsregierung ersucht wurde, unverzüglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom Jahre 1913 in dem Sinne abgeändert werden sollte, daß unter bestimmten Voraussetzungen der Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit im Falle der Ehe einer Reichsdeutschen mit einem Ausländer nicht eintritt. Die Reichsregierung teilt jetzt mit, daß ein entsprechender Gesetzentwurf aufgestellt worden ist. Die Verhandlungen über den Entwurf sind noch nicht abgeschlossen.

Gerlinge Erleichterung der Wohnungsnot im besetzten Gebiet.

Am 31. Dezember läuft die Frist ab, in der die einzelnen Länderregierungen Listen über die infolge des letzten Befehlsabbaues frei gewordenen Wohnungen einreichen sollten. Wie man erfährt, ergeben diese Feststellungen schon jetzt folgendes Bild: Im belgisch-besetzten Gebiet, aus dem 1000 Mann herausgezogen wurden, sind 90 Wohnungen frei geworden, im englisch-besetzten Gebiet bei der gleichen Anzahl ebenfalls 90 Wohnungen, im französisch-besetzten Gebiet dagegen, aus dem 8000 Mann zurückgezogen worden sind, 160 Wohnungen. Es ist aber selbstverständlich, daß die Räumung von 160 Wohnungen im Verhältnis zu 8000 Mann keineswegs als eine fühlbare Erleichterung zumal des Wohnungsmarktes angesehen werden kann.

Die bayerische Regierung über „Schwarz-Weiß-Rot“.

In einer parlamentarischen Anfrage bayerischer deutschnationaler Abgeordneter war darauf hingewiesen worden, daß der Vizepräsident des Bayerischen Landtages, der Abgeordnete Auer, in einer Reichsbannerversammlung eine Rede gehalten hätte, in der er abfällige Äußerungen über die früheren Reichsflaggen „Schwarz-Weiß-Rot“ gemacht habe. Die Staatsregierung wurde befragt, was sie zu tun gedenke, um solche Beschimpfungen der Farben Schwarz-Weiß-Rot unmöglich zu machen. Der Antwort der Staatsregierung ist zu entnehmen: Das geltende Recht stellt nur die verfassungsmäßigen Reichsflaggen und die Landesfarben unter strafrechtlichen Schutz. Was die Farben Schwarz-Weiß-Rot anlangt, so hat sich die Rechtslage gegen früher nicht geändert; die Farben Schwarz-Weiß-Rot als solche haben von jeher keinen besonderen strafrechtlichen Schutz genossen. Ihre Beschimpfung könnte nur unter einem anderen rechtlichen Gesichtspunkt (z. B. der Verleumdung einer Personengesamtheit) strafrechtlich verfolgt werden. Diesen Rechtszustand landesgesetzlich zu ändern, ist nicht möglich.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Wegen der Einführung von Kilometerheften hat sich die Reichsregierung erneut mit der Deutschen Reichsbahngesellschaft (Hauptverwaltung) in Verbindung gesetzt. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Berlin. Bei der deutschen Reichsmarine treten zum 1. Januar verschiedene Personalveränderungen ein. Der bisherige Kommandeur, Vizeadmiral Kommin, tritt in den Ruhe-

stand. An Stelle Kommin tritt der Konteradmiral Odetoy als Kommandeur.

Berlin. Nach amtlichen belgischen Mitteilungen dürfen die belgischen Grenzbeamten vom 2. Januar 1928 ab nur noch Sichtvermerke für die ununterbrochene Durchreise durch Belgien erteilen.

Danzig. Die Verhandlungen über die Bildung der neuen Regierung sind nunmehr so weit gediehen, daß wahrscheinlich die Koalition zwischen Sozialdemokraten, Zentrum und Deutschliberalen gebildet wird, und zwar bis spätestens zum 11. Januar.

Strasbourg. Die Polizei hat dreizehn der hauptsächlichsten Führer der autonomistischen Bewegung im Elsaß verhaftet. Die polizeilichen Maßnahmen werden fortgesetzt.

Paris. Der Sozialistkongress ist geschlossen worden, ohne daß es zu weittragenden Beschlüssen kam. Es wurde eine Sonderkommission gewählt, die ein endgültiges Parteiprogramm auszuarbeiten soll.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Der Millionenraub im Teddybär.

Gleiwitz, 30. Dezember. In den ersten Tagen des neuen Jahres findet in Königshütte der Prozeß wegen des Millionenraubes auf dem Königshütter Postamt statt. Der Täter, Karl Kessler, ist ein früher in deutschen Diensten stehender unterer Postbeamter, der nach der Grenzziehung in polnische Dienste getreten ist und zum Postassistenten befördert wurde. Im März 1927 eignete sich Kessler eines Nachts die auf dem Postamt mit dem letzten Zuge angelommene Summe von 1½ Millionen Zloty (etwa 1 Million Reichsmark) an und ließ dieses Geld durch Mittelspersonen über die nahe Grenze schaffen. Er selbst flüchtete mit falschen Ausweispapieren nach Deutschland und konnte im Mai in Bayern festgenommen werden. Die schnelle Festnahme des Millionenräubers ist allein dem guten Zusammenarbeiten der deutschen Kriminalpolizei mit der polnischen zu verdanken. Polen verlangte die Auslieferung des verhafteten Kessler, der im Monat Oktober stattgegeben wurde. Die Hauptfahndung Kesslers konnten bis heute noch nicht ausgeliefert werden, da sie hauptsächlich in Königshütte zwar gewohnt zu haben, aber deutsche Reichsangehörige zu sein. Von den Hauptbeteiligten Kesslers, dem Ehepaar Gieslik, ist der Millionenraub in einem großen Teddybär über die Grenze geschmuggelt worden. Das Geld wurde in den Teddybär eingenäht. Beim Grenzübertritt spielte das Kind des Ehepaars mit diesem Teddybär und kam mit ihm unbehelligt über die Grenze. Die Eheleute Gieslik sind in Offenbach a. M. in Haft. Ihre Verhaftung erfolgte, als sie eine große Summe der gestohlenen Zlotybeute in einer Bank umwechseln wollten. Neben Kessler wird sich in Königshütte auch die Mutter des Millionenräubers zu verantworten haben, da ihr zur Last gelegt wird, von dem Plane des Sohnes gewußt zu haben. Weitere Angeklagte im Prozeß sind eine Reihe von Unterhelfern, darunter auch die Geliebte Kesslers. Ein in Gleiwitz wohnender Bruder Kesslers, der preußischer Staatsangehöriger ist, ist bereits im Juni 1927 von der Gleiwitzer Strafkammer wegen Mittäterschaft zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Kapitän Kircheiß in seiner Vaterstadt Harburg.

Harburg, 30. Dezember. Der Westküstler Kapitän Kircheiß ist heute nachmittags gegen 5½ Uhr von Hamburg kommend auf seinem Schoner „Hamburg“ in den hiesigen Hafen eingelaufen, wo er von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge begeistert begrüßt wurde. Die Befragung wurde sofort von Mitgliedern der Harburger Segler-Vereinigung abgelöst und Kapitän Kircheiß und seine Mannschaft in einem Fadelzuge durch die Straßen Harburgs nach dem Schützenpark geleitet, wo heute abend der offizielle Empfang durch Behörden, Marineverein, Segler- und Ruderverein stattfand.

Der Kattegatt bereift.

Kopenhagen, 31. Dezember. Die Vereisung des Kattegatt nimmt immer größere Ausmaße an. Es besteht die Gefahr, daß mehrere ostjütische Häfen bei anhaltendem Frost die Schifffahrt einstellen müssen. Im Limfjord mußte der Schiffsverkehr bereits vollständig eingestellt werden; an der schwedischen Kattegattküste sind die Eisverhältnisse außerordentlich bedrohlich, so daß der Verkehr mit Gothenburg gefährdet erscheint. Auch im Sund mußten die Feuerbojen und Leuchtbojen eingezogen werden. Die Eisbrecher sind überall in Tätigkeit.

Poincaré über die Frankstabilisierung.

Paris, 31. Dezember. Nach dem Ministerrat am Freitag erklärte Poincaré einer amerikanischen Nachrichten-Agentur, daß ihre Meldung, Frankreich werde noch vor dem 1. Januar zur Goldwährung zurückkehren, freie Erfindung sei.

Wiederaufnahme des Kanaldienstes.

London, 31. Dezember. Der Kanaldienst zwischen England und Frankreich und zwischen England und Belgien ist nach beträchtlichem Woblaufen des Sturmes im Kanal am Freitag wieder in normaler Weise aufgenommen worden. Infolge der vierstägigen Unterbrechung konnten die fahrtplanmäßigen Schiffe den Personen- und Güterverkehr kaum bewältigen.

2500 Kommunisten in Kanton hingerichtet.

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind bei der Unterdrückung des Kommunistaufstandes in Kanton insgesamt 20 russische und 2500 chinesische Kommunisten hingerichtet worden.

Rußland bittet Japan um Vermittlung im Konflikt mit Sindhina?

Nach einer Agenturmeldung aus Tokio hat der russische Geschäftsträger dem stellvertretenden japanischen Außenminister einen Besuch abgestattet, um seine Vermittlung im Konflikt mit Sindhina zu erbitten.

Ein ungetreuer Spartassengeschäftsführer verhaftet.

Breslau. Bei einer Revision in der Spartakasse in Ostbrunn wurde festgestellt, daß der Geschäftsführer rund 60 000 Mark, die Hälfte des gesamten Kapitals, veruntreut hat. Der ungetreue Beamte ist in Haft genommen worden.

Großfeuer in den Biers von Hoboken.

New York. In dem Lakawanna Bier und einem kleineren Bier in Hoboken brach ein Großfeuer aus, das auf den Dampfer „Seneca“ übergriff und diesen sowie die beiden Biers in Asche legte. Bei den Löscharbeiten, die durch mehrfache Benzinexplosionen erschwert waren, wurden neun Feuerwehrleute verletzt. Der Schaden wird auf 2 Millionen Dollar geschätzt.

Regierungsjug in Oklahoma.

New York. Der Verfassungskonflikt zwischen dem Gouverneur und dem Parlament von Oklahoma hat mit einem Erfolg der Regierung gedeutet. In einer Vollversammlung besaßte sich der Senat erneut mit der Angelegenheit und lehnte mit 22 gegen 17 Stimmen die Anklageerhebung gegen Gouverneur Johnston

mit der Begründung ab, daß der Antrag zu einem solchen Verfahren auf ungesetzlichem Wege eingebracht worden sei. Der Gouverneur hat daraufhin die Militärsoldaten aus dem Capitol zurückgezogen.

Wie die Autonomistenverhaftungen erfolgten.

Paris, 30. Dezember. Zu der Verhaftung der autonomistischen Autonomisten in Strasbourg werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Heute morgen, gegen 7 Uhr, fanden sich etwa 30 Polizeikommissare, Inspektoren der mobilen Brigade und der Geheimpolizei in den Wohnungen der 13 Autonomisten ein, um diese zu verhaften. Die meisten der Verhafteten erhoben lebhaften Protest gegen die gegen sie erhobenen Anschuldigungen. Abbé Fajshauer erklärte den Beamten: „Nicht mich muß man verhaften, sondern den Staatsanwalt sollte man ins Gefängnis werfen.“ Der Chefredakteur der „Zukunft“, Schall, mußte gefesselt zum Gefängnis geschafft werden. Frau Fajshauer-Eggemann, die Schwägerin des früheren Abbé, erhielt die Erlaubnis, an ihre Eltern zu schreiben, damit sie sich ihres kleinen Kindes annehmen.

In diesem Zusammenhang berichtet der Strasbourg'Berichter des „Reit Parisien“ über einen Ausspruch des bekannten Mitarbeiters des Professor Förster, Karl Mertens, nachdem dieser Dr. Rose, der flüchtig ist, einen Besuch abgestattet hatte.

„Dies ist kein Elässer“, erklärte Mertens, „sondern ein Ueberpangermanist. Wie kann die französische Regierung diese Untriebe dulden?“ Wie die Verhaftungen beweisen, hat die französische Regierung diese Anregung des Mertens dankbar befolgt.

Unfall des Schnellzuges Wien—Prag.

Brünn, 30. Dezember. Der Nachtschnellzug Wien—Prag ist heute in der Nähe von Brünn mit einem rangierenden Güterzug zusammengestoßen, wobei zwei Waggons des letzteren entgleisten und die Lokomotive des Schnellzuges beschädigt wurde. Einige Reisende erlitten leichtere Verletzungen. Der Schnellzug hatte infolge des Unfalles große Verspätung.

Moskau und der Besuch des englischen Kriegsministers in Nordindien.

Der Besuch des englischen Kriegsministers Sir Northington Evans im nördlichen Teile von Indien hat nach in London eingegangenen Meldungen in Moskau Beunruhigungen hervorgerufen. Die „Brawda“ betont, daß die indische Nordfront seit mehr als einem Jahre von dem britischen Kriegsministerium besonders aufmerksam studiert werde, da diese Front die nächste Verbindung des britischen Imperiums mit Sowjetrußland darstelle. Neue Straßen, Eisenbahnen, Forts und Flugplätze seien in diesem Gebiete in sehr großem Umfange angelegt worden, und die britischen Militärbehörden hätten gar nicht abgestritten, daß alle diese Maßnahmen der Sicherung gegen Sowjetrußland gelten.

Die Bemühungen der deutschen Fraktion um die Regierungsbildung in Lettland gescheitert.

Riga, 30. Dezember. Die Bemühungen des deutschen Abgeordneten im lettischen Parlament, Dr. Schiemann, um die Bildung einer bürgerlichen Regierung, sind an der Haltung des demokratischen Zentrums gescheitert. Dieses erklärte, sich nicht an der Bildung eines Kabinetts beteiligen zu können, das sich nur auf eine Mehrheit von 53 statt 54 Stimmen stützen würde. Der Auftrag zur Regierungsbildung wird nunmehr an die Reichssozialisten und dann an das demokratische Zentrum ergehen.

Der Küstendampfer „Sachsen“ von den Polen freigegeben.

Nach Meldungen aus Gdingen ist der deutsche Küstendampfer „Sachsen“, der im Sommer dieses Jahres angeblich den Untergang eines polnischen Motorbootes bei Hela verurteilt haben soll, jetzt nach Hinterlegung einer Kaution in Höhe von 7000 Zloty von den polnischen Hafenbehörden freigegeben worden.

Grubenunglück auf der Kontordigrube in Hindenburg.

Hindenburg. In der Kontordigrube wurden von einer Schrämmaschine, die auf bis jetzt unauferklärte Weise auf der steilen Sohle herunterrutschte, ein Arbeiter und ein Füller aus Hindenburg, die im Abbau arbeiteten, getroffen und auf der Stelle getötet. Ein dritter Bergmann wurde schwer verletzt.

Generalleutnant von Blaten gestorben.

Reichswitz (Mühen). Auf seinem Gut Reichswitz ist Generalleutnant Balhasar Erich von Blaten im Alter von 78 Jahren gestorben. Von Blaten ist Militärrichter von 1870/71 und konnte vor einigen Wochen sein 60jähriges Militärdienstjubiläum begehen. Im Jahre 1907 nahm er den Abschied. Er ist auf Mühen geboren.

Einbruch in die Justizkasse in Karlsruhe.

Karlsruhe. Einbrecher drangen in die hiesige Justizkasse, öffneten mit Schweißapparaten zwei Kassenfächer und mischteten die Summenfächer auf. 10 000 Mark fielen den Einbrechern in die Hände.

Beschuldigungen gegen König Ferdinands Leibarzt.

Paris. Wie die „Information“ aus Bukarest meldet, erhebt der Bukarester Arzt Janesco gegen den Leibarzt des verstorbenen Königs Ferdinand, Dr. Zuvara, schwere Anklagen. Zuvara habe sämtliche Operationen allein ohne Anstehen vorgenommen. Erst im September, als der Körper des Königs bereits schwer infiziert gewesen sei, habe man fünf andere Ärzte zugezogen, die festgestellt hätten, daß Dr. Zuvara durch gewissenlose Behandlung und mangelndes ärztliches Können das Leben des Königs um mehrere Jahre verkürzt habe. Hierbei sollen persönliche Interessen eine Rolle gespielt haben.

Einsturzungssticht in einer italienischen Waisenhauskirche.

Napel. In der Gemeinde Barra stürzte in der Kirche des von Nonnen geleiteten Waisenhauses während der Feierlichkeiten einer Messe ein Teil des Gewölbes ein. Ein Waisenkind wurde getötet, die Oberin des Waisenhauses wurde verletzt.

Endgültige Fürsorgepflicht für Familienangehörige.

Eine Entscheidung des Sächsischen Oberverwaltungsgerichts. (V. R.) Das Bundesamt für das Heimatwesen hat sich bisher auf den Standpunkt gestellt, daß § 15 der Fürsorgepflichtverordnung keine Anwendung finden könne, wenn eine Person, während sie unterstützt wird, Mitglied einer Familie im Bezirke eines anderen Fürsorgeverbandes wird. Es hat entschieden, daß in solchen Fällen dieser Verband keinen Anspruch auf Kostenersatz gegen den Verband habe, der bisher Unterstützung gewährt hat. Nunmehr ist das Sächsische Oberverwaltungsgericht in einer Entscheidung dieser Auffassung entgegengetreten und hat den bisher endgültig fürsorgepflichtigen Verband weiterhin zur endgültigen Fürsorge für verpflichtet erklärt, obgleich der Unterstützte Mitglied einer Familie in einem anderen Bezirksfürsorgeverband geworden ist.

Aus der Geschäftswelt.

Schlaflose Nächte verbringen viele durch den Husten, namentlich haben auch die Kinder durch den Keuchhusten und Katarrhusten viel durchzumachen. Als bestes Mittel dagegen erweisen sich immer wieder Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen, sie sind durch 15 000 notariell beglaubigte Zeugnisse als hilfebringend anerkannt.

Schweres Unwetter in Japan.

Schnee und Eis in Europa.

In Japan wüten schwere Stürme. In verschiedenen Gegenden sollen 500 Häuser infolge des Sturmes eingestürzt sein.

England wird von den Schneestürmen heftig mitgenommen. Obwohl mit allen Mitteln der Kampf gegen den Schnee in Südengland fortgesetzt wird, sind sowohl in Kent als auch im Südwesten noch viele Dörfer vollkommen abgeschnitten.

Das Wattenmeer fast völlig vereist. Die Eisverhältnisse an der schleswig-holsteinischen und jütländischen Westküste sind nach wie vor schwierig.

Nach Meldungen aus Tokio hat auch die japanische Schifffahrt während der letzten Stürme außerordentlich gelitten. Zahlreiche Schiffe sind auf Grund gelaufen oder schwer beschädigt worden.

21 Fischer im Treibeis umgekommen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind an der Murmanküste 21 Fischer im Treibeis umgekommen. Nur der allernotwendigste Eisenbahnverkehr kann noch aufrecht erhalten werden.

Drohende Deichbrüche bei Lenzen.

Hamburg, 30. Dezember. Von der Elbe werden beim Kilometerstein 483 meterhohe Eisstaunungen gemeldet. Besonders in der Nähe der Dänischer Elbbrücke ist die Sicherheit der Deiche gefährdet.

Schwere Hochwasserschäden in Holland.

Amsterdam, 30. Dezember. Die durch den Deichbruch in der holländischen Provinz Twente verursachte Ueberschwemmung hat an mehreren Stellen eine sehr kritische Lage geschaffen.

Der weiße Tod im Riesengebirge.

Hirschberg i. Riesengeb., 30. Dezember. Dem am vergangenen Mittwoch im Riesengebirge herrschenden Schneesturm sind der 26 Jahre alte Lehrer Paul Gömola und dessen Braut, die 20jährige Charlotte Müller, beide aus Breslau, zum Opfer gefallen.

Die Aufwendungen für die Wohlfahrtspflege.

Das Statistische Reichsam gibt weitere Teilergebnisse der Finanzstatistik heraus. Getrennt nach obersten Staatsorganen und auswärtigen Angelegenheiten, allgemeine Verwaltung, Staats- und Rechtssicherheit, Wohlfahrtswesen, Bildungs- und Wirtschaft und Verkehr, Kriegslasten, Kolonien und Finanzen und Schulwesen wird der Zuschußbedarf von Reich, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden von 1913/14 mit dem von 1925/26 verglichen.

Ein kommunalpolitischer Reichstagsausschuß?

Der Aeltestenrat des Reichstages beschloß, daß eine Besprechung des Reichstagspräsidenten Löbe mit den Vorsitzenden der vier großen kommunalen Organisationen Deutschlands stattfinden solle über die vom Reichstag geplante Einsetzung eines besonderen kommunalpolitischen Ausschusses.

Zum Schiedspruch in der Sächsischen Hüttenindustrie.

Dresden. Ueber die Haltung der beiden Tarifparteien der sächsischen Hüttenindustrie, zu dem in der vergangenen Nacht gefällten Schiedspruch äußert der T.-A., daß der Verband der Metallindustriellen, Bezirk Dresden, dem die Werke der sächsischen Hüttenindustrie angegliedert sind, erst am Montag seine Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches treffen wird.

Produktenbörse zu Dresden vom 30. Dezember.

Inl. Weizen N.-G. 75 Kg. 245-250, Roggen, N.-G. 70 Kg. 252-257, Sommergerste 262-282, Futtergerste, sächs. 226-248, inl. Hafer 212-218, Raps, trocken 345-355, Mais La Plata 220-223, desgl. Einquart 230-250, Wicken geschäftlos, Lupinen, blaue, geschäftlos, desgl. gelbe, geschäftlos, Futterlupinen geschäftlos, Pelusiten geschäftlos, Erbsen, kleine gelbe, geschäftlos, Kottlee geschäftlos, Trockenfischel 14,00-14,40, Zuckerschnitzel 21,00-22,50, Kartoffelflocken 26,50-27, Futtermehl 19-20,50, Weizenkleie 15,50-16,00, Roggenkleie 16,40-17,50, Dresdner Marten: Kaiser-Auszug 44 bis 45,50, Väckermundmehl 38-39,50, Weizenmehl 23-24, Inlandweizenmehl, Type 70 37 bis 38, Roggenmehl Ol Type 60 39-40,50, dgl. I Type 70 38-38,50, Roggenmehl 23,50-24,50.

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais je 1000 Kg., alle anderen Artikel je 100 Kg. in Markt, Rottlee, Erbsen, Wicken, Pelusiten, Lupinen und Mehl (Mehl inkl. Sad frei Haus) in Mengen unter 5000 Kg. ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kg. waggonfrei sächs. Versandstationen.

Örtliches.

„Was bringen die Sterne im neuen Jahr?“ In ewigem Rhythmus stellt sich der Chor der Sterne jahraus, jahrein nach Gelehen, deren tiefsten Urgrund wir niemals erfahren werden. Wie wird das im Jahre 1928 sein? Die Astronomen haben die Gestirnsstellungen auf lange Zeit vorausberechnet und in ihrem großen Kalender, dem Berliner astronomischen Jahrbuch, niedergelegt.

Der Wandkalender 1928 der Sächsischen Elbzeitung liegt unserer heutigen Ausgabe bei.

Loße der Geldlotterie für das Presseheim Döbnitz sind noch in beschränkter Zahl in der Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeitung zu haben. Der Preis eines Loses beträgt 1 Mark. Der Gewinnplan der Geldlotterie sieht als Höchstgewinn im günstigsten Falle 12 000 Mark vor.

Warnung! Falschgeld! Von den erst unlängst zur Ausgabe gekommenen 50 Reichspfennigstücken aus Reinnickel befinden sich bereits Fälschungen im Umlauf. Das Sächsische Landesstriminalamt macht ganz besonders darauf aufmerksam, daß die echten Stücke dieser Geldsorte eine magnetische Eigenschaft besitzen. Da eine Nachahmung mittels Reinnickel aus technischen Gründen nicht in Betracht kommt, auch das gleichfalls magnetische Eisen als Erzhmetall aus demselben Grunde ausscheidet, wird jedes falsche 50-Pfennigstück dieser Ausgabe an dem Fehlen der magnetischen Eigenschaft von jedermann mit Leichtigkeit zu erkennen sein.

Elektrische Aufladung der Antenne bei Schneefall. Dem „A. A.“ wird geschrieben: Daß in den Sommermonaten durch elektrische Vorgänge in der Luft starke elektrische Ladungen in den Hochantennen auftreten können, ist allgemein bekannt. Man besorgt diese Aufladungen dadurch, daß man die Antenne beim Herannahen eines Gewitters und bei Nichtbenutzung mit der Erde verbindet. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß auch in den Wintermonaten solche Aufladungen vor sich gehen, besonders bei heftigen Schneefällen. Jede Schneeflocke bringt aus der Wolke eine elektrische Ladung mit, die sie beim Auftreffen auf eine Antenne an diese abgibt. Es ist ohne weiteres einzusehen, daß bei starkem Schneefall die Antenne durch das fortwährende Aufsprallen der Schneeflocken hohe elektrische Ladungen erhält, die bei ungedeckter Antenne im Empfangsapparat empfindlichen Schaden anrichten können. Deshalb vergesse man auch im Winter nicht, die Antenne zu erden.

Die Fernspreckgebühren für Wenigsprescher. Wie auf Grund einer Entschlieung des Reichstages jetzt mitgeteilt wird, wird die Reichspostverwaltung in nächster Zeit, sobald die schwebenden Feststellungen abgeschlossen sein werden, einer Verbilligung der Fernspreckgebühren für Wenigsprescher näher treten.

Aus dem Vereinsleben.

Der Rad- und Motorfahr-Klub Sächsische Schweiz, Bad Schandau, möchte zur heurigen Silvesterfeier im Schützenhaus möglichst alle seine Mitglieder mit Angehörigen und Freunden beisammen sehen. Für Unterhaltung ist Sorge getragen. (Siehe auch Anz. in der Donnerstagnummer.)

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN



Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister in Werdau (Sa.)

(49. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In Berlin lagte der Ministerrat.

Witten in die Sitzung plakte der Ministerialdirektor Hertig hinein, der, aufs Aeufserste befürzt, die Meldung aus Karnerstadt brachte.

Die Minister sahen sich erschrocken an.

Welche Katastrophe hatte sich dort ereignet?

Minister Wcher sah auf Willgreue und sagte dann erregt: „Es ist ratsam, daß sich sofort ein Vertreter der Regierung nach Karnerstadt begibt. Zweifellos steht viel auf dem Spiel.“

Willgreue nickte und sagte erregt: „Ja! Vielleicht hat es praktische Wert, aber... wir müssen hin. Wenn meine Kollegen damit einverstanden sind, will ich mich sofort der Aufgabe unterziehen. Gut wird es sein, wenn Sie, Herr Reichswehrminister, Alarmbereitschaft für die Truppen geben. Vielleicht bedarf das Karnerwerk der Hilfe.“

Dem wurde entsprochen.

Der Ministerrat schloß die Sitzung ziemlich formlos.

Willgreue kam nicht bis zu seinem Ziel. Etwa zehn Kilometer vor Karnerstadt lehnte der Motor des Autos aus.

Fieberhaft arbeitete der Chauffeur, aber er fand nichts am Motor. Bis er endlich entdeckte, daß der Magnet versagte.

Willgreue lief ins nächste Dorf zurück, bestellte sich dort sofort einen Wagen und fuhr nach der Bahnstation, wo er mit dem Zug nach einer knappen Stunde weiterfuhr.

Als der Zug auf dem Bahnhof Karnerstadt hielt, fand Willgreue Unmengen von Menschen, die auf Fahrgelegenheit warteten.

Raum war es ihm möglich, aus dem Abteil herauszukommen. „Was ist los?“ schrie er den beiden Bahnhofsvorsteher an, der eingeleitet in der Menge stand.

„Aber es war unmöglich, in dem Schreien und Losen der Massen eine Antwort zu erhalten.“

Mit einem Male fühlte Willgreue entsetzliche Kopfschmerzen. Ein Gefühl des Schwindels beherrschte ihn.

Unter Aufgebot aller Kräfte drängte er sich durch die Masse und atmete auf, als er vor dem Bahnhof stand.

Auch hier wieder Massen von Menschen, die sich in das Bahnhofsgebäude drängen wollten. Männer und Frauen, alle wahnwitzige Angst auf den Zügen, schreiende Kinder.

Endlich hatte der Minister Luft, war durch die Massen hindurch.

„Was ist los?“ schrie er den Chauffeur eines Autos an, der reglos am Steuer seines Wagens saß.

„Der Strom!“ ächzte er. „Der Strom erwirgt uns. Merken Sie nicht? Die Luft ist von Karners Strom erfüllt und... ach, mein Kopf!“

„Wollen Sie mich nach dem Karnerwerk fahren? Ich bin Minister Willgreue. Ich muß wissen, was geschehen ist.“

Der Chauffeur zog eine Grimasse. „Geh! nicht! Der Motor will nicht. Der Strom... die verfluchte Kraft hat den Magneten unbrauchbar gemacht. Bleiben Sie hier! Drinnen soll die Hölle sein! Keiner soll es mehr aushalten können. Der Strom würgt alle ab.“

Ein Gefühl des Grauens ergriff den Minister bei den Worten des Mannes.

Aber er biß die Zähne zusammen, lief die Hauptstraße hinunter, an den stillstehenden Wagen der elektrischen Schnellbahn vorbei.

Auf dem Flugplatz in Hamburg herrschte stärkste Aufregung. Karner hatte vom Wasserflugzeug aus radiotelegraphisch gebeten, ihm ein Flugzeug bereitzustellen.

Man hatte seinen Ruf verschiedentlich aufgefangen, und nicht weniger als vierundvierzigmal meldeten sich telephonisch Leute bei der Luftkassa, um den Rundspruch zu übermitteln.

Schon hatten es die Rundfunkhörer in die Welt geschrien. Karner ist auf dem Weg!

Das Flugzeug stand schon bereit. Der Pilot saß am Steuer und wartete. Der Direktor der Luftkassa trippelte erregt hin und her. Tausende von Augen sahen gen Himmel, folgten den riesigen Scheinwerfern. Der Flugplatz war hell erleuchtet.

Endlich!

In die Massen kam Bewegung. Erregt redeten und gestikulierten sie und zeigten gen Himmel.

Ein Punkt erschien am Himmel, kam näher, wurde größer. Man erkannte ein Wasserflugzeug.

In rasender Fahrt kam es näher, senkte sich in plötzlichem Gleichflug und stand.

Ein Mann sprang heraus, sah sich einen Augenblick auf dem Flugplatz um, bemerkte den Direktor, der ihm trotz seiner Leibesfülle entgegenlief und auf das starberrichte Flugzeug deutete.

„Alle Kraft!“ schrie Karner durch das Brummen der Propeller. „Es geht um alles!“

Er sprang ins Flugzeug, und in den nächsten Sekunden rollte es davon, war in der Nacht verschwunden.

Nur ein Augenblick war es... aber er war für die Tausende der Wartenden von ungeheurer Aufregung.

Dann umdrängte man das gelandete Wasserflugzeug und erstaunte, als man sah, daß die Insassen... Japaner waren.

Der Direktor begrüßte sie in englischer Sprache und bat sie dann, ehe sie zurückfuhren, erst einen Imbiß zu nehmen.

Sie aber lehnten ab und baten nur um Benzin.

Währenddessen kam der Berichtstatter einer großen Hamburger Zeitung und wollte die beiden Japaner interviewen. Sie verweigerten jedoch jede Auskunft, konnten aber nicht verhindern, daß sie geknipst wurden.

Cramer hatte in Karners Musikzimmer gespielt, und Anne lauschte den Klängen der herrlichen Orgel.

Mitten im Spiel überfiel dem Alten eine ungeheure Müdigkeit.

Er unterbrach.

Auch Anne ging es nicht anders. Sie wurde mit einem Male totmüde.

Entsetzt sahen sich die beiden an.

Da öffnete sich die Tür und Hallenbach trat ein. Er wankte sehr, als er schritt und war totenbläß.

„Was ist geschehen, Herr Hallenbach?“ sagte Anne bebend.

„In der... Erzeugungsabteilung muß Furchtbares passiert sein. Herr Karner... wir warten auf ihn. Nur er kann helfen!“

„Herr Karner kommt!“ schrie Anne auf.

Hallenbach nickte wie geistesabwesend.

Anne sah ihn wanden und trat rasch zu ihm, um ihn zu stützen. Aber sie fühlte zu ihrem Schrecken, daß sie sich selber kaum mehr auf den Beinen halten konnte.

Ein entsetzliches Angstgefühl schnürte ihr die Kehle zu. Immer stärker wurde das Gefühl der Müdigkeit.

„Kommen Sie mit zu den Indern, Fräulein Anne“, bat Hallenbach. „Es ist unheimlich, mit ihnen allein zu sein.“

Als Anne und Cramer in Hallenbachs Arbeitszimmer traten, fanden sie die Indern wie leblos am Boden liegen. Nur Karasavari war auf den Beinen. Er stand starr wie eine Statue. Keine Muskel arbeitete in seinem braunen Gesicht. Und doch wirkte er wie das lebhaftigste Entsetzen.

„Was ist geschehen?“ fragte Anne den Indern.

Karasavari wandte seine dunklen Augen dem Mädchen zu und sagte leise: „Die große Energiemaschine hat versagt. Wenn Karner in einer halben Stunde nicht da ist... hat uns die Kraft abgewürgt. Alle, Karnerwerk und Karnerstadt.“

„Wie ist das möglich? Und die Maschinen gehen noch?“

„Sie werden uns überleben!“ stöhnte der Indern auf. „Spüren Sie nicht, daß wir in einem Meer von Kraft... von Karners Kraft sind? Wie sie uns langsam alle Energie abtötet?“

Dann wandte er sich zu Hallenbach.

„Karner kommt! Wir müssen den Flugplatz erleuchten, damit er landen kann.“

(Fortsetzung folgt)

Inseren geschätzten Gästen und Gönnern ein
glückliches neues Jahr
Paul Müller und Frau
 Gasthof „Tiefer Grund“, Sächsische Schweiz

Allen unseren werten Gästen von Stadt und Land,
 sowie Freunden und Bekannten wünschen wir ein von
Gott gesegnetes Neujahr
1928

Hermann Thomas und Frau
 W. Fischers Gasthaus

Café Daske, Krippen
 Ein
PROSIT NEUJAHR

Inseren werten Gästen und Gönnern
 zum Jahreswechsel
die besten Glückwünsche
Familie Böche, Gastwirtschaft
 Sohnsteiner Straße 77

Viel Glück 1928
 Unserer werten Kundenschar
 Bringen wir zum neuen Jahr
 Wünsche zu Erfolg und Segen,
 Glück, Gesundheit allerwegen.
Familie OTTO FIEBIG
 Landw. Maschinen, Porschdorf

Viel Glück im neuen Jahr
 wünschen ihrer lieben
 Kundschaft
Martin Pietschmann u. Frau
 Bäckerei Porschdorf

Viel Glück und Segen
 im neuen Jahr
 wünschen allen Kunden, Freunden und Bekannten
Reinhold Rehn und Frau
 Mühle Schöna

Meinen werten Kunden, Freunden und
 Bekannten wünsche ich für das neue
 Jahr Gesundheit, Glück u. Segen
Wilhelm Junghanns
 Bäckermeister, Prossen
 nebst Kindern

Ein glückliches Neujahr
 wünscht allen
Ernst Puttrich,
 Fahrradhandlung, Wendischfähre

Unsere werten Kunden, Freunden
 und Bekannten zum Jahreswechsel
 die herzlichsten Glückwünsche
Familie Arthur Geißler,
 Kolonialwarenhandlung und Malereigeschäft,
 Porschdorf

Städtische Kurkapelle Bad Schandau
 Musikdirektor E. Bräuer
 erhielt Fernsprechanruf unter
Nr. 330
 Gleichzeitig empfehle ich mich zur Ausführung von
Konzert-, Ball-, Marsch- und Trauermusik
 Außerdem jede gewünschte kleinere Besetzung, auch Saxophon-Quintett

Neu eröffnet! Vollständig renoviert!
 Vornehmes Familien-Café
Café Astoria
 Pirna, Lange Str. 9 Tel. 577 früher Forsthaus
 Inh.: E. Gildenplennig
 Täglich von 4—1/2 Uhr
KÜNSTLER-KONZERT
 Jeden Sonn- und Feiertag von 11—1 Uhr Frühschoppenkonzert
 Vorzügliche Küche und Konditoreibüfett
Radeberger Pilsner * Pichelbräu * Pilsner Urquell

Allen
 werten Gästen wünscht ein
segensbringendes Neujahr
Gastwirts-Verein
 Bad Schandau und Umgegend


Wer weiss, ob
Sarrasani
jemals wiederkommt
 in sein stolzes Dresdener Gebäude, wo sein jetziges Gastspiel
 das Ereignis von Dresden ist
 Wer also Sarrasani jetzt versäumt, versäumt das Beste, was
 ihm in Dresden überhaupt geboten werden kann. Jeder sollte
 darum die vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit ergreifen,
 Sarrasanis erstklassiges Weltstadtprogramm internationaler
 Spitzenleistungen zu sehen
 Täglich 7.30 Uhr: Abendvorstellung. Sonnabend, Sonntag und
 Mittwoch außerdem um 3 Uhr Nachmittagsvorstellung — Kinder
 halbe Preise
 Vorverkauf: Residenz-Kaufhaus G. m. b. H., A. 1., Ecke Prager-
 und Waisenhausstraße. Ruf: 25431. Zirkuskassen sind un-
 unterbrochen von 10 Uhr an geöffnet — Ruf: 56949, 56948

Nur ganz wenige Tage!
SARRASANI

Es wird geknabert! Wo gehen wir in Dresden hin?

Gelbüberfräglich ins Zucker
 Dresdens größtes bayr. Bierlokal, Spezialauskunft der Nürnberger
 Zucker-Beuterei. Große Speisenkarte zu kleinen Preisen. Mittags-
 gedeckeltes von 90 Pfg. an.

Bäcker-
lehrling
 wird Ostern 1928
 angenommen
Bäckermeist. Steglich
 Altendorf


Haben Sie
Kopfschmerzen?
 Versuchen Sie doch
 Karmellergest **CARMOL**
 Carmol tut wohl,
 lindert Schmerzen
 Preis Mk. 0,75, 1,50
 Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)

Flora-Drogerie
 Max Kayser
Was wird mir
 das Jahr 1928 bringen?
 Diese Frage beantworte
 Ihnen gewissenhaft, Senden
 Sie Geburtsdatum, Probe-
 bedeutung kostenlos. Astrof.
 R. G. Schmidt, Berlin 408.
 Schönleinst. 31. Rückp. etc.

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren,
 Sprechapparate,
 Uhrmacher Bad Schandau Platten, optische Artik.

Echt schwarze und gestreifte
Lederhosen
 4,50, 5,50, 6,50, 7,75, 8,75, 12 M
R. Grahl, Pirna, Elbtor, Dolnasche Str.
 Herren-Kleidungen

Allen Gönnern,
 Freunden und Bekannten ein
Prosit Neujahr!
Carl Schneider u. Frau
 Restaurant „Zur guten Quelle“
 VORANZEIGE!
8. Januar Skatturnier

Allen Freunden und Gönnern,
 besonders unserer werten Kundschaft,
 zum Jahreswechsel
viel Glück und Segen!
Familie Gustav Kriesche
 Bäckerei Porschdorf

Allen werten Kunden und
 Gönnern wünscht ein
gesegnetes Neujahr!
Frieda Hiete,
 Bad Schandau, Zautenstraße 134, 1.
Gardinen-Spezialgeschäft

Unserer werten Kundschaft
 die besten Wünsche zum Jahreswechsel
Werner Köppner u. Frau
 Dresdner Feinbäckerei

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten
die besten Wünsche
 zum Jahreswechsel
Willi Hering, Schuhmacher
 Krippen Nr. 15

Die besten Wünsche
 zum Jahreswechsel
 allen werten Gästen, Kunden und Bekannten
Arthur Staedel und Frau, Porschdorf

Glück u. Segen
 im neuen Jahr
 wünschen allen werten Gästen, Freunden und Bekannten
Oswald Riccius und Frau
 Gasthaus „Zur Carolabrücke“

Allen lieben Freunden, Kunden und Gönnern
 zum Jahreswechsel
beste Wünsche
Wilhelm Mutze, Mittelndorf

Ein glückliches, gesundes
 neues Jahr
 wünschen ihrer werten Kundschaft, Freunden
 und Bekannten
Max Richter und Frau
 Dampfmolkerei Lichtenhain (Sächs. Schw.)

Stadtparkasse Königstein (Elbe)
 Bielatalstraße 71 — Neubau
 Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen
 (Heimsparsbüchsen)
 Geschäftszeit: 8—12, 1/23—4 Uhr
 Mittwochs und Sonnabends nur von 8—12 Uhr
 Postscheckkonto 14836 Dresden

THIEL'S

Augen-Diagnose
P. J. Thiel
 Heilpädagoge f.
 Biochemie
 Homöopathie
 Naturheilung
 Bad Schandau
 Villa Thiel
 (beim städt. Kurhaus, Badallee 215) Sprechstunden:
 werktäglich von 10—12, 4—6 Uhr. Jeden Mittwoch
 4—6 Uhr kostenfreie Untersuchung v. Minderbemittelten

Um die Jahreswende

Von Staatsminister a. D. Dr. Stegerwald

Das Jahr 1928 dürfte für die europäische Politik und für die Gestaltung der Verhältnisse in der Welt von größerer Bedeutung werden. Als das Zentralproblem in Europa ist nach wie vor das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich anzusehen. In beiden Ländern finden im Jahre 1928 Wahlen von entscheidender Bedeutung statt. Daneben wählen die Vereinigten Staaten von Nordamerika und vielleicht auch England. Die in diesen Wahlen sich ausdrückende Stimmung wird vermutlich nicht ohne Einfluß bleiben auf die Räumung der Rheinlande, die Frage der allgemeinen Abrüstung sowie die für oder gegen die Revision des Dawes-Planes, für oder gegen die Befriedung Europas und der Welt. Bis jetzt gehören die bedeutendsten Staaten des Ostens und Westens, Rußland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, dem Völkerbund nicht an. Solange das nicht der Fall ist, kann der Völkerbund in großen weltpolitischen Fragen nicht in Tätigkeit treten. Rußland hat sich im Verlaufe des letzten Jahres dem Völkerbund genähert und sich an der Weltwirtschaftskonferenz und an der Abrüstungskommission, die zur Vorbereitung der allgemeinen Abrüstungskonferenz berufen worden war, beteiligt. Der politische Brandherd liegt überwiegend im Osten. Er kann ohne die positive Mitwirkung Rußlands nicht beseitigt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß im Jahre 1928 der Grund für die großen Fragen gelegt wird, ob allgemeine Abrüstung oder Wiederbeginn des gegenseitigen Wettrüstens, ob allgemeiner Völkerbund oder ob Ausschließung des jetzigen Torso. Der Dawes-Plan und die Schuldentregulierung der europäischen Siegerstaaten an Amerika hängen sodann noch in der Luft. Die deutschen Reparationsverpflichtungen sind heute noch zeitlich und an Umfang nicht begrenzt. Der Dawes-Plan mit seinem komplizierten Transfer-Problem ist als Dauerzustand auch für die Weltwirtschaft eine Unmöglichkeit. Das wird allgemein anerkannt. Nach den Wahlen werden diese Dinge angepackt werden müssen.

Der neue deutsche Staat beruht nach innen und außen auf einer anderen Grundlage als der alte Staat: nach innen proklamierte er den Volksstaat, nach außen den Satz: Volk unter Völkern. Diese Wandlung hat wesentlich dazu beigetragen, den drohenden Verfall des Reiches zu verhindern und unser außenpolitisches Schicksal zu mildern, so daß wir heute im großen und ganzen wieder ein festgefügtes Staatswesen haben, daß Handel und Wandel sich entwickelten, daß wir draußen in der Welt uns wieder ein gut Stück des Ansehens errungen haben, ohne das ein Kulturvolk nicht leben kann. Dieser Rückwärtsschritt unseres internationalen Ansehens ist trotz der schweren innerpolitischen Kämpfe eingetreten. Man studiert Deutschland heute nicht mehr aus sensationellen Zeitungsnotizen, sondern geht den Dingen auf den Grund. Dabei stellt man fest, daß, wenn Deutsche gegen Deutsche kämpfen, darin Lebensgefährliches für die Nation nicht gesehen werden darf.

Die innere Politik Deutschlands wird sich in starkem Maße darauf konzentrieren müssen, die äußere Politik zu stützen. Auch innenpolitisch fehlt uns die völlige Handlungsfreiheit. In hohem Maße benötigen wir die Erhaltung und die Kräftigung des Vertrauens der übrigen Länder zur Festigkeit unserer innerpolitischen Entwicklung, auch aus wirtschaftlichen Gründen. Einer gedeihlichen innerpolitischen Entwicklung würde die Bildung einer starken möglichst homogenen Regierungskoalition, die sich bestimmte Ziele setzt und sich durch nichts beirren läßt, ihnen planmäßig zuzusteuern, von

Nutzen sein. Wir Deutschen sind ein tüchtiges Volk in Wissenschaft, Technik, Arbeit. Politisch hingegen, sind wir ein Volk ohne Tradition und ohne Gefühl für die Notwendigkeiten praktischer Politik. Noch ist nicht abzusehen, wann der Zeitpunkt beginnt, wo das Volk bei der Abstimmung nach sachlichen Gesichtspunkten entscheidet und nicht nach Maßgabe unentwegter Opposition. Solange starke Parteien sich der Pflicht positiver Staatsführung entziehen können, bleibt das Problem des politischen deutschen Menschen ungelöst.

Wie sehr das deutsche Volk noch von wirklicher politischer Gesinnung entfernt ist, lehrt auch die Behandlung der Frage: Reich und Länder, die im kommenden Jahre der Entscheidung näher gerückt werden muß. Die Frage ist nicht mit den Schlagworten „Einheitsstaat oder Einheitsstaatlichkeit“ zu lösen. Ernsthaft kann eigentlich niemand mehr daran glauben, daß den noch vorhandenen deutschen Ländern volle staatliche Souveränität gegeben werden könnte. Im übrigen ist es gut, daß man im Ausland auf der Landkarte nur Deutschland sieht. Wir wären sonst daran, dem Fluche der Lächerlichkeit zu verfallen ob der betonten Eigenstaatlichkeit von Waldeck, Schaumburg usw. und ob der Entsendung von Gesandten des einen deutschen Bundesstaates an den anderen. Der deutsche Einheitsstaat ist zu bejahen, soweit er nach außen hin allein Souveränitätsrechte genießt. Zu verneinen ist er als zentralisierte Verwaltungsgewalt, die im Innern für weitestgehende Heranziehung des Volkes zur politischen Verantwortung keinen ausreichenden Raum läßt. Die Lösung wird sich nur finden lassen durch gleichzeitige Durchführung einer großzügigen Verwaltungsvereinbarung.

In wirtschaftlicher Beziehung wird unsere Innenpolitik darauf hinarbeiten müssen, jene Freiheit der Wirtschaft bei den maßgeblichen Stellen herbeizuführen, die ständig gegen diese Wirtschaftsfreiheit Einspruch erheben. Kein Land der Welt weist so viele wirtschaftliche Bindungen in Kartellen und Syndikaten auf als Deutschland. Längst ist damit das wirtschaftliche Gesetz, nach dem Angebot und Nachfrage den Preis regeln sollen, außer Kraft gesetzt. Zwischen Herstellungskosten und Preis, zwischen der Produktionskraft unseres Volkes und der Lebenshaltung der breiten Schichten klafft ein Gegensatz, der als Dauerzustand nicht nur die schädlichsten Wirtschaftsfolgen haben muß, sondern auch untragbar ist in seinen sozialen Auswirkungen. Wenn aller technische und wirtschaftliche Fortschritt nur dahin führt, die Gegensätze im Bereich der wirtschaftlichen Güter zu verstärken, wenn es das ewige Los der Arbeitermassen sein soll, eine „untere Schicht“ zu sein, dann darf man sich nicht wundern, wenn die Arbeiter weitestgehend von dem Gedanken erfüllt sind, daß von diesem Staat und der heute im Wirtschaftsleben bestimmenden Schicht für sie nichts zu erwarten ist. Eine dumpfe Verzweiflungsstimmung macht sich breit, trotz aller staatlichen Sozialpolitik, die nicht zur Wurzel des Übels vorzudringen weiß.

Im Gemeinschaftsleben unseres Volkes ist die rationalistische Geisteshaltung nach wie vor die bestimmende. Alle gegenteiligen Beteuerungen vermögen an den Tatsachen nichts zu ändern. Hier liegt auch die Quelle aller unserer inneren Nöte. Daß die irrationalen Kräfte bald in unserem Volke in stärkerem Maße bestimmend sein mögen, ist ein nur zu berechtigter Wunsch, dessen Erfüllung uns das Jahr 1928 näher bringen möge.

Denken nicht leicht zu dem Entschlusse führen, gerade diese erfolgversprechende Nacht zu überraschender Tat zu benötigen?

Ich hielt den Atem an und lauschte schärfer in die gestaltlose, formenleere Finsternis. Was war das? Mein Herzschlag setzte aus, kam verstärkt wieder. Aber im Nu hatte er den alten ruhigen Takt zurückerlangt. Es war nichts Neues, was jetzt kommen mußte, war nichts als platte Alltäglichkeit.

Leises Klirrschellen auf gefrorenem Boden. Leise Bewegungen eines schweren Körpers. Dann nichts. Dann wieder. Jedesmal deutlicher, also näher kommend.

„Wer da?“ zischte meine halblaute Stimme auf. Die Wangen drückte sich fest an den eiskalten Kolben.

Blöcklich gearbete auch die Finsternis vor mir eine Stimme, eine angstvoll bebende Stimme. „Kamerad, nicht schießen! Ich bin ein Deutscher“, zitterte ein gestülpter Ruf aus dem schwarzen, leeren Nichts.

In einem einzigen, kurzen Augenblicke wog mein Hirn das Für und Wider gegeneinander ab. Sagte er die Wahrheit? Oder war es nur eine Kriegslist? Das Zweite hatte die größere Wahrscheinlichkeit für sich. Doch ich durfte auch die Möglichkeit des Ersten nicht ausschließen.

„Woher kommst du?“ fragte ich im Finsternis. „Von drüben, Fremdenlegion“, klang es ebenso zurück. Die Wagschale begann zugunsten der ersten Annahme zu sinken. Aber die Verantwortung gestattete keine Sentimentalität. Wenn es doch nur Täuschung war, so lagen hinter diesen Eimen noch andere.

„Rühre dich nicht! Beim geringsten Laut jage ich fünf Schiffe zu dir. Und einer kann auch in der Finsternis treffen. In einer halben Stunde reden wir weiter miteinander.“

Ich hatte auf das Leuchtzifferblatt meiner Armbanduhr geschaut. In einer halben Stunde kam die Ablösung. Dann wollte ich ihn herantassen.

„Kamerad, ich habe durch den Teich schwimmen müssen“, stöhnte er leise.

Kalte Schauer krochen über meinen Rücken. Doch jetzt konnte ich ihm nicht helfen. „Ruhe! Keinen Laut mehr!“ raunte ich in die Finsternis.

Mein Ohr hörte nichts weiter, obwohl ich angestrengter lauschte als zuerst. Da stöhnte es einige Male ganz leise auf. Mein Herz krampte sich zusammen. Er mußte doch wohl allein sein. Also war er wirklich ein Deutscher, ein entwichener Fremdenlegionär. Die Minuten dehnten sich zu qualvoller Ewigkeit. Endlich schlichen Schritte hinter mir.

„Parole!“ — „Weddigen.“

Die Ablösung!

„Ist, da vorn liegt ein Deutscher. — Kamerad, komm!“

Qualvolles, halb unterdrücktes Nschzen, aber kein Ger- antommen.

„Ich hole ihn.“ — „Ich gehe mit, Emil.“

Otto Steidel huschte an meiner Seite vorwärts in den schwarzen Schlund. Da stöhnte es zu unseren Füßen. Wir griffen zu und hoben einen nassen, zusammengefrorenen Klumpen in die Höhe. Seine Beine waren zu keinem Schritte fähig. Mit vorsichtigen, kaum hörbaren Schritten trugen wir ihn zurück, verständlich den neuen Posten kurz und schleppten den fast Leblosen weiter. Nach einer Weile be- gehrte er mit gehauchten Worten, selbst zu laufen. Wir ließen seine Füße zu Boden gleiten und legten seine Arme um unsere Schultern. Nun taumelte er einem Trunkenen gleich zwi- schen uns.

Wir waren am Ziele. Die Tiefe einer Erdböhle nahm uns auf. Die Hitze eines kotsgefüllten Ofens strahlte uns entgegen. Vier neugierige Augenpaare starrten uns an. „Donnerwetter, Schwerdiner Emil, ein Gefangener?“ rief mir der postenführende Sergeant zu.

„Ein deutscher Fremdenlegionär.“

Jetzt war keine Zeit zum Erzählen. Wir rissen dem Armen die gefrorene Uniform vom Leibe, zogen ihn nackt aus und rieben den erstarrten Leib warm. Ueber die blauen Lippen kam kein Laut. Aber die Augen glänzten glücklich. Alle Lagerdecken wurden für den Heimgekehrten zusammen- gesucht. Wir hüllten ihn sorglich ein und hängten seine nasse Wäsche und Uniform zum Trocknen um den Feldofen.

Allmählich röteten sich die blaffen, eingefallenen Wangen. Die Lippen murmelten im Uebermaß lang ersehnten und endlich gefundenen Glückes: „Dahheim“.

Am Fuße der östlichen Forts des Verdungürtels, dahheim! Ernst sahen wir einander in die feucht gewordenen Augen. Keiner sprach ein Wort... Tiefe, regelmäßige Atemzüge ver- rieten den Schlaf des Erlösten, um dessen Mund Glücksträume lächelten.

Der Ruf aus der Finsternis.

Aus der Neujahrsnacht eines Heimgefundenen erzählt von Richard Blasius.

Ich lag am Boden, das Gewehr immer schußbereit in der Hand. Nur ein schnelles Eindringen in die Nacht, ein kurzes Zielsuchen, ein Krümmen des Zeigefingers, alles in Bruchteile einer Sekunde; und der Schuß konnte losstrahlen abwehrend und alarmierend zugleich. Aus der undurchdringlichen Finsternis der Nacht glotzte die Gefahr, unsichtbar, aber den Augen des Frontsoldaten umso fühlbarer. Dem Ohr war die Herrschaft über alle Sinne eingeräumt, über die armen- lichen, im Niedergange liegenden Menschenstimme. Ein Hund hätte die Annäherung eines Feindes auf weite Entfernung ge- wittert; ich aber, der Mensch, konnte nur eines tun: lauschen

und lauschen, und wußte nicht einmal, ob mein Ohr eine Ge- jahr auch rechtzeitig melden würde.

Neujahrsnacht war es, vom Feinde drüben nach altem Brauche gefeiert. Von dort her, aus den Eingeweiden der Erde, drang hin und wieder Singen und Jöhlen. Nur ganz gedämpft klang es an mein Ohr, als würde es unterwegs vom gähnenden Rachen der Finsternis verschlungen. Heute durften wir doch eigentlich vor einem feindlichen Ueberfalle sicher sein. Die Feier der Neujahrsnacht läßt sich Frankreich selbst im Schützengraben nicht nehmen. So war es in den ersten Kriegs- jahren gewesen, und heute wohl auch nicht anders.

Und wenn es heute doch anders wäre? Da drüben wuß- ten sie, daß wir ihren Brauch kannten und uns in dieser Nacht sicherer fühlten als sonst. Wußten sie da nicht auch denken, daß unsere Wachsamkeit lässiger sei? Konnte dieses

100 Tassen HFS Franck.



AN DIE DEUTSCHE HAUSFRAU. Erzeugnisse, die sich die Gunst von Millionen Hausfrauen in aller Welt erworben haben und ein Jahrhundert hindurch zu erhalten wußten, müssen gut sein. Diese Überzeugung pflanzte sich fort von Generation zu Generation. Ihr Erfolg ist die heutige welt- umspinnende Bedeutung der Firma FRANCK und die große Verbreitung ihrer Erzeugnisse in allen Kulturländern. Es werden täglich über 120 Millionen Tassen getrunken. Aecht Franck und Kornfranck sind Qualitätsmarken, die nicht übertroffen werden können. Das hat die Hausfrau erkannt - Ihr gebührt unser Dank!

Heinrich Franck Söhne G.m.b.H. Berlin - Ludwigsburg - Halle - Neuß

Neujahrsempfang beim Kaiser Claudius.

Neujahrsglück im alten Rom.

Von Dr. G. Praetorius.

Während bei uns der Neujahrstag neben der stillen deutschen Weihnacht nur untergeordnete Bedeutung hat, ist er bei den lateinischen Völkern, besonders bei den Franzosen, das wichtigste Fest des Jahres. Diese Sitte übernahmen sie vom gemeinsamen Stammland der Romanen, vom alten Rom.

Dort wurde neben den frohen und ausgelassenen Feiern der Saturnalien der „dies fastus“, der Tag günstiger Vorbedeutung, am festlichsten begangen. Er war dem Janus geweiht, dem Gotte, dessen eines Gesicht in die Vergangenheit zurückblickte, während das andere der Zukunft entgegen sah, und dessen Hände zusammen 365 Steinchen trugen. Ihm opferte der Kaiser zu Beginn des Jahres als „Pontifex maximus“, als oberster Priester. Das Volk schmückte die unzähligen Hüften des Gottes, die allenthalben über den vielen Durchgangsbogen der engen winkligen Gassen und über allen Haustüren standen.

War der Kaiser vom Opfer in den Palatin zurückgekehrt, so begannen die Vorbereitungen zum großen Neujahrsempfang. Zu Hunderten drängten sich auf dem weiten Platz vor dem Palast die Säulen der römischen Großen. Einzelnen wurden die Würdenträger und Künstler von Offizieren der Prätorianergarde in die Vorhallen eingelassen; eine dichte Schar von Lanzenspitzen ließ dazu auf der Treppe des Palastes nur eine kleine Lücke frei. Man lebte in der Zeit des Verfalls des jüdischen Geschlechts, und das Mißtrauen des ängstlichen Kaisers Claudius, der schon seinen Neffen und Vorgänger als Opfer einer Verschwörung hatte fallen sehen, ließ die Vorsicht erklären, mit der außerdem noch jeder Gratulant bis auf die Haut nach Waffen durchsucht wurde.

Im großen Saale hatte inzwischen der Kaiser, umgeben von den zwölf Vikoren mit ihren Nutenbündeln, den Zeichen der Staatsverwaltung, auf dem erhöhten Thronessell Platz genommen. Einzelne wurden die Gratulanten vorgelassen. Die beiden Konjunktoren eröffneten den Reigen. Der Kaiser empfing stehend ihren zierlich gedrehten und von einem großen Dichter teuer erkauften Neujahrswunsch; dann nahm er das Neujahrsgeschenk, das in Juwelen, kostbaren Gemmen und Gold bestand, an und bot den beiden Würdenträgern die niedrigen Sitze zu beiden Seiten seines Sessels an. Wieder wurden zwei Gratulanten eingelassen. Es waren Senatoren, vertraute Freunde des Kaisers, und auch sie durften, nachdem sie Wunsch und Geschenk dargeboten hatten, dem weiteren Empfang beizuhören. Offiziere der Prätorianergarde folgten in goldüberzogener Rüstung, doch mit leerer Schwertscheide. Knapp und militärisch sprachen sie ihren Neujahrswunsch aus, legten ihr Geschenk zu den anderen und wurden von einem Hofbeamten höflich, aber bestimmt zum Ausgang geführt. Neugierig folgte ihnen der Kaiser mit den Augen; er traute ihnen nicht, denn sie waren mit den hingerichteten Mördern seines Vorgängers verwandt.

Der nächste Glückwünscher war Polybios, der griechische Bibliothekar und Studienfreund des Kaisers. In klassischem Griechisch trug er seinen Glückwunsch vor und reichte dem Kaiser dann sein Geschenk, eine Papyrusrolle. Zum ersten Mal an diesem Tage glänzte das Auge des Imperators freudig, als er das Blatt entrollte: es enthielt eine wissenschaftliche Arbeit, die ihm, dem Historiker, mehr Vergnügen bereite als die Goldmünzen und Juwelen zu seinen Füßen. Eine gnädige Handbewegung und die Erlaubnis zum Berweichen belohnte den Böhmermann.

Die Gefandtschaft eines afrikanischen Vasallen folgte.

Sie stürzte vor dem Kaiser zu Boden; liegend und mit großem Wortschwall brachte sie ihren Gruß und die Geschenke: Elfenbein, Straußenfedern, Löwenfelle und Gazellenhäute dar. Nachlässig nahm der Herrscher alles an und winkte den Schwarzen Entlassung. Gefandtschaften, Senatoren, Ritter, Dichter, Offiziere folgten in buntem Wechsel; der Haufen der Geschenke wuchs zum Berg, und — immer gelangweilter wurde die Miene des Kaisers. Endlich meldete der Hofbeamte den letzten Gratulanten. Rasch fertigte ihn der Kaiser ab, erhob sich, ohne den Geschenken auf dem Boden noch einen Blick zuzuwenden, verabschiedete sich von seiner Umgebung und verließ, mit Polybios in ein gelehrtes Gespräch vertieft, den Saal. Er war froh, einer lästigen Pflicht genügt zu haben und sich mit seinem griechischen Freunde wieder seinen geliebten Wissenschaften widmen zu können.

Der Neujahrsempfang, den der Kaiser den römischen Großen zu geben verpflichtet war, wiederholte sich nach der Rückkehr der Gratulanten in deren Häusern im Kleinen. Freigelassene und Sklaven erwiesen dem Herrn ihre Ehrerbietung, und jeder legte ein Geschenk, mochte es noch so klein sein, vor dessen Sitz nieder; die Klienten aus den umliegenden Pachtgütern des reichen Römers brachten Erzeugnisse ihrer Wirtschaft mit, Schafe, Hühner, Kapannen, Oliven, Wein und Leinwand. Dichter ließen sich melden, die den Herrn an diesem Tage bei froher Laune zu treffen und durch die Ueberreichung zierlicher Widmungsverse sein Wohlwollen und seine Fürsprache für ihre so schlecht abzuhende Ware zu gewinnen hofften.

Diese Neujahrsgewohnheiten hielten sich bei den Römern bis zum Siege des Christentums; erst dann schob sich langsam das Fest der Geburt Christi an die Stelle des Janusfestes. In Gallien war die Sitte schon frühzeitig von den römischen Beamten, Soldaten und Ansiedlern eingeführt worden, und die Statthalter gefielen sich darin, durch die Großartigkeit des Neujahrsempfanges und die Menge der Geschenke womöglich ihren kaiserlichen Herrn zu übertrumpfen. So mag es auch gekommen sein, daß sich die Gewohnheit des Neujahrsgeschenks bei den Franzosen bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Jahresanfang.

Von Professor Dr. M. Diercke-Hamburg.

Der Anfang des Jahres ist bei den verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen, ja, er ist auch in unseren Tagen noch nicht bei allen Kulturvölkern der gleiche, und es hat immer wieder Bestrebungen gegeben, ihn zu verlegen.

Im Altertum lag bei den Juden der Jahresanfang im Herbst. Die Priesterschaft rechnete allerdings seit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft mit dem im Frühjahr (Nisan) beginnenden Jahr, das sich aber auf die Festsetzung begrenzter, während der vollständige, bürgerliche Jahresanfang der Herbst blieb. Im römischen Reiche war ursprünglich der Anfang des Amtsjahres an den Zeitpunkt gebunden, an dem der Konsul sein Amt antrat. Dieser Termin war schwankend und wurde erst im Jahre 133 vor Christo auf den 1. Januar festgesetzt. Julius Caesar ordnete dann bei seiner Kalenderreform (46 v. Chr.) an, das Amtsjahr und das bürgerliche Jahr mit demselben Tage beginnen zu lassen, so daß der erste Januar als der römische Jahresanfang bezeichnet werden kann. Bei den Griechen gab es die verschiedensten Jahresanfänge, seit den ältesten Zeiten den attischen im Hochsommer; von den übrigen Staaten zählten Böotien, Delos, Elis vom Winter. Sparta, Metilien vom Herbst an.

Die Chinesen richteten sich nach Sonne und Mond und begannen das Jahr mit der Zeit, wenn der Neumond in das Zeichen der Fische fiel, was im Januar oder Februar geschieht. Bei den Babyloniern scheint der Jahresbeginn anfangs nicht immer gleich gewesen zu sein, aber seit dem dritten Jahrhundert vor Chr. lag er im Frühjahr. In Ägypten mit seinem reinen Sonnenjahr, das aber nur 365 Tage zählte, mußte der Jahresbeginn alle Jahreszeiten durchwandeln, ebenso wie die Feste. 238 vor Chr. erkannte man aber, daß 365 1/4 Tage zu einem Jahre gehörten und ging daher nun zu diesem Sonnenjahr offiziell über. Im Volke erhielt sich aber das Wandeljahr noch lange.

Noch im Mittelalter war die Zeit des Jahresanfangs sehr wenig einheitlich, so daß es sogar in demselben Lande verschiedene Arten gab, und sie wechselten im Laufe der Zeit. Besonders häufig fiel damals der Jahresbeginn mit dem Tage der Geburt Christi, dem Weihnachtsfest zusammen, so in Italien, England, Frankreich, oder mit dem Marienfest, der Verkündigung Mariä, 25. März, vornehmlich infolge des Marienkultes in Italien und Frankreich. Die Franken und Alemannen begannen das Jahr mit dem ersten März, gemäß dem Nisan-Jahr der Juden. Die Venetianer rechneten immer noch, ebenfalls die Russen seit Einführung des Christentums, auch von Ostern an wurde das Jahr gezählt, besonders in Frankreich. Im österreichischen Reiche fing das Fest mit dem ersten September an, ebenso bei den Russen seit dem 13. Jahrhundert. Der römische Jahresanfang hielt sich zwar, wurde aber immer eingeeignet durch die anderen Formen, besonders da er zunächst nach Einführung des Christentums als unisch-heidnische Einrichtung angesehen wurde. Erst seit dem 13. Jahrhundert wurde er allgemeiner und erreichte nach Einführung des Gregorianischen Kalenders 1582 in Europa das Uebergewicht. Die Kenntnis der verschiedenen Jahresanfänge sind für den Geschichtsforscher von größter Bedeutung, weil die richtige Beurteilung der Zeitbestimmungen in Urkunden davon abhängt.

Noch heute haben die Mohammedaner ihre Zeitrechnung für sich; ihre Zählung beginnt mit dem Datum der Flucht des Propheten: 15. Juli 622 v. Chr. Sie rechneten mit Mondjahren, Mohammed gab aber das Einschalten von Monaten, um das Mondjahr mit den Jahreszeiten in Einklang zu bringen, auf; dadurch folgt nun das Jahr nur den Mondphasen und, da es nur 354 Tage anw., läuft es mit seinem Anfang durch alle Jahreszeiten. Die Zeitrechnung ist sinnlos, aber trotzdem mit dem Islam bis Indien, Südostasien, Europa und Nordafrika verbreitet. Das Jahr der französischen Revolution hielt sich nur bis 1805; es begann mit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche, das erste Jahr am 22. September 1792. Rußland war mit seinem Julianischen Kalender, „alten Stils“, gegen unseren Kalender um 13 Tage zurück; 1899 wurde eine Kommission zur Reform der Zählung eingesetzt. Die Sowjetregierung hat es zu einer Neuordnung herein gebracht; seit 1. Oktober 1917 ist das Jahr dem westeuropäischen gleich.

Unsere Zeit erstrebt auf kalendarischem Gebiete, das Jahr so anzufangen zu lassen und einzuteilen, daß es immer an demselben Wochentage beginnt — einige sind für Sonntag, andere für Montag — und es sollen alle Tage des Jahres immer auf denselben Wochentag fallen. Den Schalttag will man in die Mitte oder an das Ende des Jahres setzen; manche wollen den Jahresanfang auf den 21. März legen, also den Zeitpunkt des Frühlingsanfangs. Es käme dadurch zu dem alten und neuen Stil ein dritter, neuer, der für alle Zeitdifferenzen-Berechnungen große Schwierigkeiten herbeiführen würde. Daß das Kirchenjahr seinen Anfang mit dem 1. Adventssonntag beibehalten hat, das Schuljahr sich nach dem Osterfest

Von Drinnen und Draußen.

Berlin, Anfang 1928.

Es gibt tausend Gründe, Feste zu feiern. Der handlichste, einfachste, ehrlichste ist der: Heute bin ich in Stimmung — heute wird gefeiert! Aber solche Stimmungstage liegen für jeden Menschen verschieden. Auch was Festtage anbetrifft, gilt der Satz: Was dem einen ein Uhl, ist dem andern ein Nachtigall. Zu den Tagen bzw. Nächten, die ganz ex officio für alle Menschen, oder doch für alle Kulturmenschen, — denn, was die Jambes-Neger am 31. Dezember machen, ohne ich nicht — als Festveranlassung gelten, gehört als wesentlichste die Nacht vom 31. Dezember zum 1. Januar. Und so weit wären wir ja nun wieder einmal ...

Na, schön, nun ist die Jahresplage Mal wieder um in dieser Nacht. Dreihundertfünfundsechzig Tage sind abgelaufen und vollbracht. Man hat prophetisch viel gelesen, Das Herz hat mit dem Seft geschäumt — Und nichts ist dann so hübsch gewesen, Wie man's Silvester sich getraut.

Und — Vivat Hoch! — daß ich nicht lache! Es böllert um das neue Jahr, Und schließlich — ist's die selbe Sache, Wie's um das jüngst Entlob'ne war: Der Frühling bringt 'ne Hand voll Blüten, Der Sommer macht uns elend heiß, Im Herbst werden Stürme wüten, Der Winter streicht uns stockweiß ...

Das sind nur alte Neugierigkeiten — Warum nun: toben, trinken, schrei'n? Und doch — man muß von Zeit zu Zeiten Mal wieder Narr und Träumer sein. Man muß umweht von würzigen Wünschen, Wenn so ein neuer Stuß begann, Sich gläubig recht was Schönes wünschen — Ganz mit Coué: „Ich glaube dran!“

Vielleicht tut doch nach Pech und Schlappe Das Neue schenkend seine Pflicht. Drum her mit Seft und Parrenklappen! Ein Spielverderber bin ich nicht. Und sollt' ich's nächsten bißen müssen — Ich wär' ein Lump, wenn ich's verschweig': Heut' hab' ich Appetit auf's Küssen — Wo hängt der nächste Mistelzweig?

Lange wird die Stimmung ja nicht vorhalten. Denn um Küssen ist die Lage unseres lieben Deutschland — und schließlich ist man zunächst sein Bürger, ehe man die „Wilde-Partei“ oder „Kulturkämpfers“ genugsam findet — immer noch — davon — das wird ... Reden der Silvesternacht erwähnt werden — obschon durch Gilberts jüngstes Memorandum ... das heißt, man muß das nicht wechseln: der deutsche Komponist Gilbert ist drüben in Amerika, und gerade jetzt die seine drei für Amerika zu komponierenden Operetten dort herauszubringen. Diese Operetten und der Gilbert haben nichts mit den deutschen Tribut zu tun, die an die ehemaligen Feinde und jetzigen Genfer Intimos zu zahlen sind. Aber der andre Gilbert, der unmusikalische, der die „Königin“ nicht komponiert hat, der hat jetzt in seinem Bericht zu erklären erlaubt: Deutsch-

land müsse im neuen Jahr endlich mal erfahren und wissen, wieviel es denn eigentlich zu zahlen hat! Denn — kein vernünftiger Mensch, der es nicht erlebt hat, würde es glauben, — wir zahlen und zahlen, und wir wissen noch gar nicht bis heute, ob und wann dieses verfluchte Zahlen einmal aufhört. Hurrah, jetzt soll das Ende festgesetzt werden! Und die mächtigen Wallstreet-Kreise erklären — sicher zum Verrger der guten Pariser, die gern diese Schraube ohne Ende weiter göllt hätten — das sei durchaus in Ordnung, daß ein Schuldner schließlich auch mal erfahre, wie viel er schuldig ist. Und man rechne mit einem Wiederaufleben des deutschen Anleihegeschäfts; denn Deutschland habe auch weiterhin ausländisches Kapital nötig, um den Reparationsverpflichtungen nachkommen zu können. Man erwarte lediglich eine Einschränkung der Staats- und Kommunal-Anleihen. Dieser erwarteten Einschränkung scheint das weise und sparsame Preußen schon Rechnung getragen zu haben, als es neben dem Neubau von Finanz-Ämtern auch die im Haushalt des Reichswehr-Ministeriums für den Neubau eines Panzerschiffes vorgesehene Ausgabe von neun Millionen und dreihunderttausend Mark zu streichen beschloß. Preußen! Die deutsche Flotte, die sich natürlich niemals mit Frankreich oder gar mit England im offenen Meere messen könnte, und die im wesentlichen sich darauf beschränken muß, den Zusammenhang Deutschlands, Preußens mit der Insel Ostpreußen im Fall einer Bedrohung vom Osten her aufrecht zu erhalten, soll, so will es Preußen, diesen Schutz nicht einmal im bescheidenen Rahmen, den die Entente der einzig wirklich entworfenen Nation erlaubt hat, sich leisten dürfen. Mit diesem Willfangt das neue Jahr — politisch — sehr hübsch an. Ich wette den Kopf der Königin Kefretete, die sie nun aus dem Berliner Museum wieder nach Kairo schleppen möchten, gegen eine entwertete Groschenmarke, die es nicht mehr gibt, daß dahinter ein hübschen das Vergnügen Preußens, das sich vom Reich stiefmütterlich behandelt glaubt, stehen muß, das Vergnügen, auch seinerseits das Reich zu schifflieren. Nach dem kindlichen Beispiel und Motto: „Es geschieht meinem Vater ganz recht, wenn ich mir die Hände erküere, — warum kauft er mir keine Handschuh!“ Man kann es verstehen, daß sich immer mehr Politiker heute in Deutschland krampfhaft einen anderen Beruf suchen. Bloß — wenn sie nicht, als ehemalige Minister oder Oberbürgermeister, schöne Pensionen sehen — ist es nicht leicht, solche Posten, die ihren Mann ernähren und die zugehörige Familie auch noch, heutzutage zu finden. In Prag hat neulich der Herr — Wohlgeschlagener heißt er übrigens, ein hübscher Name für einen, der Köpfe abschlägt — gefündigt, weil er seines Amtes müde ist. So ein Herr hat schließlich — wenn er nicht gerade in China amtiert oder in Rußland, wo die Todesstrafe bekanntlich „abgeschafft“ ist, und deshalb mehr Blut-Atteile ergeben als in den übrigen europäischen Ländern zusammen — recht viel freie Zeit zu Nebenarbeiten. Daher mag es kommen, daß unter den neundringlich Bewerber sich eine starknervige Dame, ein Schauspieler und sogar ein Theologe befanden. Warum nicht? Alles schon da gewesen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts ist ein Herr, einer der vier Brüder Widels, die in Stuttgart als Schlichter unschuldig tätig waren — auch ein „Doktor“ geworden. Nein, sogar zwei Widels, der Martin und der Jacob Widels. Kaiser Ferdinand hatte die beiden Spezialisten vor dem Hauptstädter-Tor in Stuttgart ihr Amt mit solchem Anstand, solcher Kunstfertigkeit und Akkuratesse, „sonder Plag“ für den armen Sünder“ verrichten sehen. das er aus aus dem

Häuschen war vor Begeisterung — der Kaiser — und den beiden die Doktor-Würde verlieh und das Recht dazu, nach bestem Wissen als Ärzte zu praktizieren. Also — alles schon dagesehen. Freilich, in unserer Zeit? Wer kann wissen, was aus einem Menschen noch wird, der zu ganz anderem geboren und erzogen schien. So kann man's Geängstigten und Neugierigen nicht übel nehmen, wenn sie in der mythischen Nacht der Jahreswende in fröhlicher Form eine Frage an das Schicksal tun und nach der Sitte der Väter — Blei gießen. Ich selbst bin zwar nicht restlos überzeugt von dem Wert solcher Prophezeiungen, immerhin —

Undern ihren Spaß vermieden, Wird beim Fest kein braver Mann. Und so trat ich, Blei zu gießen, An die Schüssel dicht heran. Zu erfahren, wie wohl wichtig Mein Gesicht zu deuten sei — Er, schon zischt es, laut und hitzig, In den Bott, das flüßige Blei.

Schwer ist dies Gebild zu deuten, Das ich halte in der Hand. Kündet's Trauer oder Freuden, Lüftelt, klügelt der Verstand. 's scheint ein Tier wohl — dieses ein Steht schon unbestritten fest — Welches, zapfenleich, vier Beine, Kopf und Höder sehen läßt.

„Ein Kamel!“ ... das Bäschen Ida Ist's, die solches jubelnd schreit. So was, Vetter, war noch nie da In so schöner Deutlichkeit! Selten, daß auf solche Weise Klar ein Schicksal man erkennt: Nächstens machst du eine Reise In den fernsten Orient!“

Tantchen mit der silb'nen Hauben Spricht: „Es weist dich, meiner Seel', Dir zur Rettung, auf den Glauben Froh und deutlich, dies Kamel. Denn dies Tier aus heil'gem Lande Ist bestimmt, wie ich's beschwor, Das dir aus der Schrift bekante, Welches geht durch's Madelöhr.“

„Ein Kamel“, nicht Dunkel Otto, Dieses ein wird mir klar: Dieses Tier steht wie ein Motto Ueber deinem neuen Jahr. Keine Stunde würd' ich warten, Niemand hielte mich zurück: Aktien vom Zoolog'schen Garten Bringen dir das große Glück!“

Märchen, nächstens schon Studente, (Sonst ein ziemlich übler Wicht), Gräbt die rot gefrornen Hände In die Taschen, feigt und spricht, Ganz respektlos wie gewöhnlich: Wenn du mir ein Wort erlaubst — Dies Kamel bist du persönlich, Wenn du — so 'nen Numputig glaubst!“ Diogenes.

richtet oder jetzt auch vielfach mit dem 1. April beginnt, endlich die Haushalts-, Etats-, Budget- Steuerjahre in Gemeinde und Staat vielfach anders beginnen, ist eine Vielgestaltigkeit des Lebens, die vielleicht unnötig erscheint, aber doch auch ein Zusammenhängen auf den gleichen Zeitpunkt verbindet und so Sorgen und Arbeiten auf verschiedene Zeitspannen des Jahres verteilt. Jedenfalls dürfte es schwer sein, in diesen Dingen eine alle befriedigende Lösung zu finden und eine triftige Einheitslichkeit für alle Lebensverhältnisse in kalendari- cher Beziehung durchzuführen.

In letzter Stunde.

Silvester-Stizze von Herbert Grote.

Hilde Heimburg stand auf dem Bahnsteig. Es war acht Uhr. In fünf Minuten mußte der Zug einlaufen und Hans Memmling bringen. Sie dachte an die fröhlichen Stunden, die ihr an diesem Silvesterabend noch bevorstünden. Zu Hause warteten Onkel und Tante; sie würde Hans in die festliche Stube bringen, der Vater ihn mit den Verwandten bekannt machen und beim Klang der Gläser und Neujahrsgloden die Verlobung mitteilen.

Der Zug lief ein. Rasch stiegen die Reisenden aus, schlugen die Mantelknöpfe hoch und verschwanden fröhlich durch die Sperre. Hilde spähte nach Hans aus; aber sie fand ihn nicht. Ihr Herz schlug ängstlich. Sie wandte sich an den Auskunftsbeamten: „Kommt heute noch ein Zug aus Sil- burg?“ — „Nein, dies war der letzte in diesem Jahre.“ Mit einem schwachen Funken letzter Hoffnung lief das junge Mäd- chen am Zug entlang und sah in alle Abteile. Sie waren leer. Hilde trat in Tränen in die Augen. Was mochte ge- schehen sein? Hatte Hans nur den Zug veräumt, oder war ihm etwas zugefallen? Oder — es ließ sich ja kaum aus- denken — hatte er sich die Sache anders überlegt?

Da tauchte in ihr die Hoffnung auf, daß sie vielleicht telegraphisch von Hans erfahren konnte, was geschehen war. Sie hastete zum Nachschalter des Postamts und gab eine dringende Depesche auf. Dann eilte sie nach Hause.

Die Eltern sahen sie erstaunt allein kommen. Die Mut- ter schlug die Hände über dem Kopf zusammen: „Kein Bräu- tigam zur Verlobung? So eine Namaste! Morgen früh liegt ganz Lahnstein unsere Anzeige in der Zeitung, und die Post bringt allen Bekannten die schönsten Verlobungskarten. Die ganze Stadt wird über uns lachen!“

Hans Memmling war, dank seiner rasch gehenden Uhr, gerade in dem Augenblick auf den Silburger Bahnsteig ge- kommen, als der Zug aus der Halle fuhr. Er wollte noch auf den letzten Wagen springen, als ihm der Mann mit der roten Mütze in den Weg lief und ihn zurückhielt. Hans war wütend.

Was nun? Da fiel ihm sein Freund Heinz ein. Der mußte ihm seinen Wagen zur Verfügung stellen und ihn nach Lahnheim bringen lassen. Zehn Minuten später stand Hans vor seinem Freunde. Heinz war mit der Fahrt einverstanden und gab seinem Chauffeur den Auftrag, sich sofort bereit zu machen. Der Mann bekam vor Herzger einen roten Kopf. Jetzt in Nacht und Schnee die drei Stunden nach Lahnheim und zurück fahren! Dann lag er gerade um Mitternacht auf der Landstraße, während er sich schon lange auf das gemüt- liche Feiern mit Familie und Freunden gefreut hatte. Wenn noch wenigstens ein ordentliches Trintgeld zu erwarten wäre! Aber diesen saunigen Herrn Memmling kannte er. Der hatte ihm erst im Sommer für eine vierstündige Nachtfahrt eine ganze Reichsmark gegeben. Wütend ging er zur Garage. Da kam ihm ein glücklicher Gedanke, und heimlich sagte er seiner Frau beim Abschied: „In zwei Stunden bin ich wieder hier.“ Sie fuhr in die Nacht hinaus. Es war inzwischen acht Uhr geworden. Der Chauffeur ließ den Wagen nur langsam

und vorsichtig über den hartgefrorenen Schnee gleiten. Um neun Uhr erreichte sie eine Straßenecke. Der Fahrer wollte den Weg nicht kennen und hielt. Er leuchtete mit dem Sucher den Wegweiser ab: Lahnheim 40 km — Silburg 88 km. „Nun weiter!“ knurrte Hans ungeduldig.

Der Wagen lief wieder. Nach weniger hundert Metern knallte es im Anspuff drei, viermal wie bröseln, der Motor schwieg, und gleich darauf stand das Auto. „Was ist denn los?“ schimpfte Hans. — „Will mal nachsehen“, meinte der Fahrer ungerührt. Er kletterte aus dem Wagen, klappte die Haube auf und arbeitete am Motor herum; er schraubte Ker- zen aus, setzte neue ein und ließ den Anlasser schnurren; der ... rührte sich nicht. Hans fror; stieg aus dem Auto und ließ ... Schnee auf und ab. Da rief der Fahrer: „Ich kann vor stä te der Schraubenschlüssel nicht mehr halten, wollen Sie nicht die beiden letzten Kerzen auswechseln?“ Brummend machte sich Hans an die ungewohnte Arbeit; die Haut klebte ihm beinahe am kalten Metall fest, und die zitternden Finger fanden kaum das Gewinde. Endlich sahen die Kerzen fest, doch der Wagen stand unerfüllbar. Hans würgte die Luft im Halse. Was nun? „Nichts zu machen“, meinte der Fahrer ungerührt, „ich kann Sie nicht nach Lahnheim bringen, son- dern muß warten, bis jemand kommt und den Wagen ein- schleppt. Gehen Sie doch da drüben ins Dorf, und versuchen Sie, von dort aus Lahnheim anzurufen. So bekommen Sie sicher einen Wagen, der Sie abholt.“

Hans sah ein, daß er den Rat befolgen mußte, und zog dem Dorfe zu, dessen spärliche Lichter aus der Ferne herüber- schimmerten. Kaum war er im Dunkel verschwunden, da stieg der Fahrer in seinen Sitz, drehte den Magnetschlüssel um, mit dem er die ganze Pannage vorgetäuscht hatte, und fuhr der warmen Stube und dem Silvesterpunsch in Silburg zu.

Inzwischen sahen Heimburgs bedrückt beim Silvester- punsch. Es war bald zehn Uhr und noch keine Antwort aus Silburg da. Hilde schwebte die entsetzlichsten Bilder vor Augen. Jetzt gab es ja nur noch zwei Möglichkeiten: Ent- weder war Hans verunglückt, oder er wollte sie sitzen lassen! — Da tönte die Glöde an der Wohnungstür. Sicher der Tele- graphenbote! Hilde eilte hinaus und öffnete fiebernd vor Er- wartung. Draußen stand — Frau Lenz aus dem ersten Stod und bat, ihr mit etwas Zucker auszuhelfen. Hilde stürzte die Tränen aus den Augen; die Enttäuschung war zu groß ...

Hans erreichte, gegen den einsetzenden Schneesturm an- kämpfend, die Höhe in den modischen Halbschuhen beinahe er- froren, nach zehn Uhr das Dorf. Er mußte es durchqueren, um endlich am anderen Ende eine Wirtschaft mit der Post- agentur und dem öffentlichen Fernsprecher zu finden. Hier schien sein Mißgeschick doch ein Ende nehmen zu wollen. Der Wirt war kein Unmensch; er erbot sich, obwohl längst Dienst- schluß war, in Lahnheim anzurufen.

Kurz vor elf schritt bei Heimburgs das Telephon. Der Vater eilte hin: „Wer ist da? Du, Hans? Wo stehst Du denn? ... Armer Kerl, so viel Pech zu haben. Na, jetzt soll Deine Qual ein Ende haben. Mein Bruder ist heute bei uns. Der holt Dich sicher mit seinem Sechsfüßer ab. Warte ein- mal!“ Vater Heimburg stürzte ins Wohnzimmer und berichtete. Hilde war selig, und sie fiel dem Onkel bittend um den Hals. So erfuhr dieser auf eine recht unzeremonielle Art, daß er bald einen „angeheirateten Neffen“ bekommen sollte, und jetzt verstand er, warum Heimburgs so bedrückt gewesen waren. „Ja“, sagte er, „wir wollen ihn abholen.“ Hilde eilte an den Fernsprecher: „Hans, Hans! Wir kommen mit dem Wagen und bringen Dich ... Nein, Vater sagt, wir wollen dort im Dorf Verlobung feiern.“

Eine Stunde später gellte das Boshorn vor dem Wirt- haus, und der glückliche Hans hielt seine Braut in den Armen. Kaum sah die Gesellschaft an der festlich geschmückten Tafel, da läuteten die Dorfglöden das neue Jahr ein und der Vater

Wie ich mit Sarrafani durch die Stadt reiten wollte.

Von Mo.

Mit zwei Originalzeichnungen von Fritz Schläpfer-Berlin.

„Wir reiten morgen durch die Stadt,“ sagt der Direktor, „Sie reiten doch mit, Sie können doch reiten?“ Darin lag etwas so Bestimmtes, daß ich einfach nicht nein sagen konnte. Die Sache war erledigt, Hans Stosch-Sarrafani macht keine langen Worte.

Ich ging. So ganz einfach war mir's im ersten Augenblick doch nicht. Ich hatte wer weiß wie lange nicht mehr auf einem Pferd gesessen und dann auch nur auf



einem Schaafsfeld, und ich ting langsam an, das Pferd — trotz Brehm — zu den wilden Tieren zu rechnen.

Mein erster Vertrauter war daher der Oberstallmeister Hiese, ein kesser Berliner, der mit den Pferden derart verwaschen ist, daß er sogar — wiehern und ausschlagen kann.

„Ach, det mach'n wir schon, Herr Mo, sie krieg'n die Ida, die Frieda oder die blinde Liese, da sit'n Se druff wie uff'm Kanapee!“

„Wirklich? Herr Hiese, Sie sind mein Mann!“ „Ja, ja, ich seh' Ihn'n die Liese, det is'n altet Paus- merd, wat glaub'n Se, die kann wat vertrag'n. Sie is zwar uff einem Auge en bißchen blind —“

„Wie — e — e?“ „... aber det macht weita nicht! Liese is een jutes Pferd, Sie werd'n druff sit'n wie in nem Ledakubessel!“

Ihre Freude werd'n Se hab'n. Woll'n wir je mal gucken geh'n?“

In respektvoller Entfernung ging ich hinter Meiste- Hiese in die Box zu Liese, einer schweren Bercherronstute. Die die ganze Box ausfüllt. Herr Hiese ist ein Mann ohne Furcht und Tadel, er streichelt und liebkost sogar das Tier So ein Held! Ich versuche, ihm das nachzumachen, mit den Fingerpitzen, hübsch vorsichtig, denn schließlich hat man doch nur einmal seine zehn Fingerchen und ich brauche sie doch so notwendig — zum Schreiben.

„Morjen früh steht se tipp-topp jeschmürt und jeshattelt bereit, id lag Ihn'n nen fam-s'n Cowbohhattel uffsetzen, een' mit' Rückenstürze, nen richtige jemühtliche Sockade. Und dann bring'n Se Liese een Stückchen Zucker mit, det frist se jern und dann se'n Se mal seh'n, wie se mit Ihn'n tozziekt!“

Noch einen anderen zog ich ins Vertrauen, Fritz Sarrafanis Leibgarderobier, von dem die kühne Sage un- geht, daß nur er noch mit der bösen Giesantin Rosa fertig werden würde. ... Nun ist ja zwar meine Liese keine Rosa, aber ich hielt es doch für angebracht, diesen waderen Fritz zu interpellieren. Und da geschah ein Wunder. Fritz lacht und sagt: „Die Liese ist gut, ich habe sie a u ch geritten. Drauf sit'n Se wie auf einem Groß- mutterlehnhuhl!“

„Ja, aber, ich habe eigentlich noch nie so recht auf einem Gaul gesessen —“

... macht nichts,“ wendet Fritz ein, „ich, unter uns gesagt, a u ch nicht. Die Liese war das erste Pferd meines Lebens — es ging famos — die Liese ist nämlich — das müssen Se wissen — ein altes Kesselpausenpferd — eine aktive Kürassiermähre — kann schon 'was vertragen — läßt einfach mit — immer hübsch hinter der Mütze her — ob Se reiten können oder nicht!“

Ich wäre Frühen am liebsten um den Hals gefallen Er ist auch gleichzeitig Sarrafanis „Kammeruntersoffizier“ Also, er verpaßt mir ein Paar schweinsledererne Cowbov- hosen, die wie Panzerplatten meine Gebeine umschließen. Ich versuche: Anie hebt! — ach Gott, da hängen ja Ge- wichtsteine dran! Und einen Hut gibt er mir dazu, groß wie ein Wagenrad, und ein grellfarbene Bauchbinde, lang wie der Äquator, um die ich mich wie ein Kreisler drehen muß. Als besonderer Zierat den Cowbovshlips; ich wähle grün, die Hoffnuna, daß Genid nicht zu brechen ...

Am andern Morgen steigt der ganze Zug schon start- bereit, als ich ankomme. Die Indianer in vollem Feder- schmuck, die Cowboys, die Mexizzen und Gauchos, die Ar- gentinier und Brasilianer, die Mulatten und Neger. Alle hoch zu Ross, in malerischem Prunk — ein unerhörtes Farbenspiel glitzert und leuchtet in der Sonne.

Natürlich hab' ich mich verspätet, weil ich ja alle Zuckerküden der Stadt auskaufte und meine Arme die Bor- räte an Würfel-, Hut- und Stoßzucker kaum zu tragen vermochten. Ich rase die schimmernde, wiehernde, trap- pelnde Front entlang und suche Liese — noch nie in meinem Leben hab' ich so eine Liese gesucht! Mit wirk- lichem Herzklopfen ... Da steht sie und redet kein Wort. Angeheuer groß und hoch und breit und kolossal kommt sie mir vor. Oh — da soll man nun hinaufkommen? Das ist ja unmöglich — ich bin doch kein Fassadentletterer!

Wunder-Ereignis

Leipzig Welle 357.1. — Dresden Welle 275.2.

Sonntag, 1. Januar.

8.30—9.00: Orgelkonzert aus der Leipziger Matthäikirche, ausgeführt vom Kantor und Organist Max Fetz. * 9.00: Morgenfeier. * 11.00—11.30: Wahe und Messungen im täg- lichen Leben u. in der Technik. Prof. Dr. R. Bangert-Chemnitz: Wahe und Gewicht. * 11.30—12.00: Die Finanzen des deut- schen Reiches und der Länder. Dr. F. Böcker von d. vereint. Staatswissenschaftl. Semin. der Univ. Leipzig; Erwerbsei- künfte, Anleihen usw. im Finanzbedarf des Reiches und der Länder. * 12.00—13.00: Musikalische Stunde. * 13.30: Wich- tiges aus den Wochenergebnissen. * 16.30—18.00: Konzert. Mitwirk.: Paul Scheffel (Säle), Th. Blumer (Klavier), das Dresdener Streichquartett. * 19.00—19.30: Die Zukunft meines Kindes. Lehrer Max Grosse-Dresden (Vernisberatungsstelle Dresden): Wie erkennt und fördert die Schule berufliche An- lagen der Jugendlichen. * 19.30—20.00: Physik der Erde und Sonne. Dr. Rud. Sängewald vom Physikal. Institut d. Leipz. Univ.: Physik der Sonne. * 20.15: Kleine Künstlerpiele. Mitw.: Klara Gerhardt-Schultheß (Gesang), Thessa Wenz (Rezit.), Wilh. Engel (Rezit.), Prof. Jul. Klengel (Cello) und das Leipziger Funforchester. * 22.00: Sportfunk. * 22.30: Tanzmusik.

Montag, 2. Januar.

16.30—18.00: Leipziger Funforchester. (Aus französischen Opem.) * 18.05—18.30: Mitteilungen des Deutschen Landwirt- schaftsrates * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 19.00 bis 19.30: Arbeitswissenschaft Prof. Dr. Tiele: Arbeits- hygiene. * 19.30—20.00: Wanderungen durch unsere Heimat. Dr. Schlegel-Dresden: Wintersportplätze der Heimat. * 20.00: Wettervorhersage, Schneerberichte und Zeitangabe * 20.15: Japanischer Abend. Mitw.: Alice Daffner-Böhs (Rezit.), Erna Kahler (Gesang), Th. Blumer (Klavier), Alfred Günther (einfelt. Worte). * 21.15: Mandolinenzonert, ausgef. vom deutschen Mandolinisten- und Gitaristenbund, Ortsgruppe Dresden. Leit.: Otto Muschler. * 22.15: Pressebericht und Sportfunk. * 22.15—24.00: Tanzmusik.

Sonntag, 1. Januar.

Berlin Welle 484 und a b Welle 1250.

9.00: Morgenfeier. („Lobe den Herren, der alles so herrlich regiert.“) — Anschließend: Glockengeläut des Berliner Doms. * 11.30—12.50: Kammermusik, ausgeführt vom Musikkorps des 3. Batl. 9. (Preuß.) Inf.-Regiments, Spandau. * 14.30: Paul P. Lindenberg: Geschichte der Postwertzeichen der deutschen Einzelstaaten. * 15.00: Dr. Max Hochdorf: Weltgeschichte in Anekdoten. (Kleopatra.) * 15.30: Neue Geschichten vom Fun- heimgelmann. Erzählt von Hans Bodenstedt. * 16.30—19.00: Kapelle Gebrüder Steiner. — Werbenachrichten. * 19.05: Rich. Paul Franke: Bilder aus der Berliner Wohlfahrtspflege. (Ge- strauchelte Jugend.) * 19.30: Wulf Wenz: Das Flugzeug im Weltverkehr. (Der Luftverkehr der Gegenwart.) * 20.00: Dr. Colin Ross: Was wir in Afrika erleben. * 20.30: Neujahr- sabarett. Mitwirkende: Senta Söneland, Eilf Gläuner, Paul Gräß u. a. — Anschließend: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Sportnachrichten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Stettin Welle 236,2:

Berliner Programm bis 20.30. * 20.30: Volkswissen. Mit- wirkende: Konzertverein Volkshor Stettin E. S., Chormeister: Karl Füssel; Margarete Kahler (Sopran), Hugo Ehrbar (Tenor). Am Füssel: Karl Füssel und Herm. Scheibenhofen. — Anschließend: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Sportnachrichten. * Ab 22.30: Berliner Programm.

erhob sein Glas auf das Wohl des Brautpaares, das sich im alten Jahr in letzter Stunde, trotz allen Mißgeschicks, doch noch vereinigt sah.

Schon jetzt die Musik ein, schon geht der ganze Troß in Bewegung, schon tragt mein Direktor auf seinen prächtigen Schemen voraus, ha, d e r kann reiten! Schon bin ich mit — meiner Kündigung bewußt. Denn ich gebe immer noch Liese Zucker und überlege immer noch, wie ich „da hinauf“, wie ich mit den schweinslederumpfan- jerten Reinen hinüberkomme.

Man bringt mir einen Stuhl, es geht nicht, man bringt mir einen Tisch und stellt den Stuhl darauf, es geht nicht, man holt eine Leiter — endlich! Ich bin oben. Aber dieser Pferdeberiden, auf dem nach Nichterswort daß Paradies gelegen sein soll, ist breit wie die Brooklyn- brücke — ich versuche, im Spagat mich zu setzen, recht, recht unbequem ... Und gar nicht wie auf einem Stana- pee, auch nicht wie in einem Lederkubessell, und selbst Brokmutter's Lehnstuhl war komfortabler. Man sitzt hoch und hart im Sattel auf Liese und kommt sich vor wie der schlefe Turm von Pisa.

„Passen Se auf, die Liese ist auf einem Auge blind!“ ruft man mir zu.

„Ja—a—a.“

„Passen Se auf, hinter Ihnen sind zwei feurige Hengste, daß die keine Dummheiten machen!“ Eine noch liebevollere Aufmunterung von unten, wo man auf festen Beinen steht.

Ich versuche, mich umzusehen — wirklich, da will schon einer der Hengste sich zärtlich meiner Liese nähern. Ich wehre ab, so gut das geht, pfui, du Böser, Liese ist eine anständige Dame!

Jetzt traben die Hengste mit den Mulatten vor, die Nachhut geht bereits durchs Tor, Liese steht und besinn- t sich. Und w a s besinnt sie sich eigentlich? Sie steht wie fest- gewurzelt, ich will ihr Sporen, dann aber Zucker geben. Man soll g u t sein zu wilden Tieren. Liese macht endlich Anstalten, ihren Riesentorpus in Bewegung zu setzen —



ich schwinde nach echter Cowbovart den großen Hut — ide, wie ich mir vorkomme! Liese geht, geht mit mir — n den Stall — während Sarrafanis stolze Kavalkade die Stadt zu heller Begeisterung entfacht.



Auf dem Bummel durch 1927

Und als der Januar begann,
Und als das Jahr sich wendet,
Da fing die Sache Barinat an —
Weiß Gott, ob die mal endet!

Im Februar in Portugal
War's wieder mal zum Schießen,
Doch sah statt Blut bei dem Krawall
Man meistens Portwein fließen.

New York sah Capablancan noch
Im März als „große Sache“,
Im schönen Herbst hielt jedoch
Alfeschin ihn im Schache.

Durch Oestreich drauß's im Wahlkampf
„Ich schlag' den Gegner nieder!“ schriell:
Am Schluß doch klingt's: „April, April!
Da sind wir alle wieder!“

Im Mai, da lind der Bergwind streich,
Kam Lindbergh zugeflogen.
Auch Breitensträter fühlte sich
Zur Erde hingezogen.

Als Chamberlin im Juni lag
Vor Kottbus, das voll Wonne
Und Jubel schrie: „Nanu wird's Tag!“
Verfinstert' sich die Sonne.

Der Juli bracht' uns schlimme Post,
Der Post jedoch tat's lohnen:
Die Marke bracht', die teurer kost',
Ich schähet', viel Millionen.

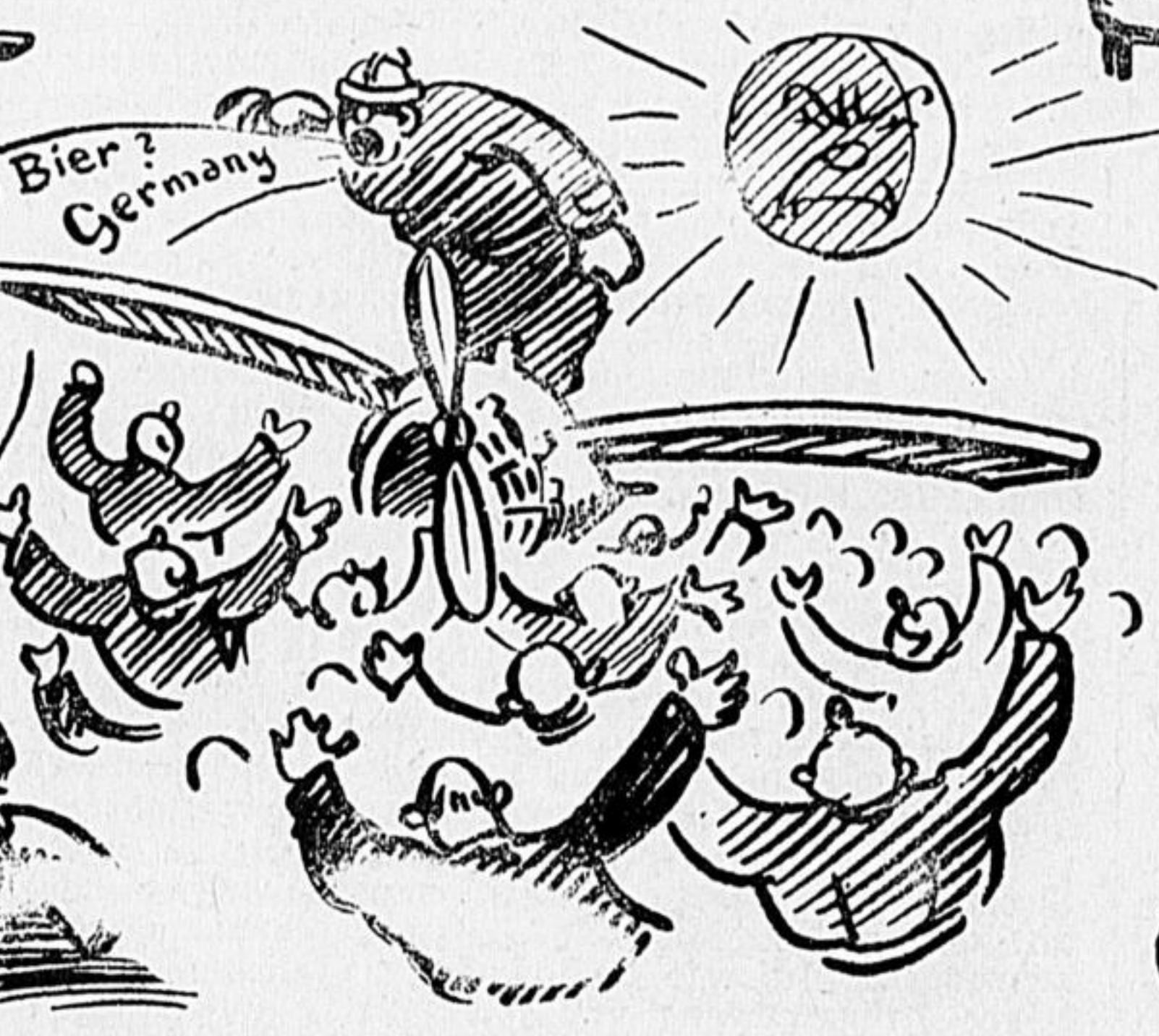
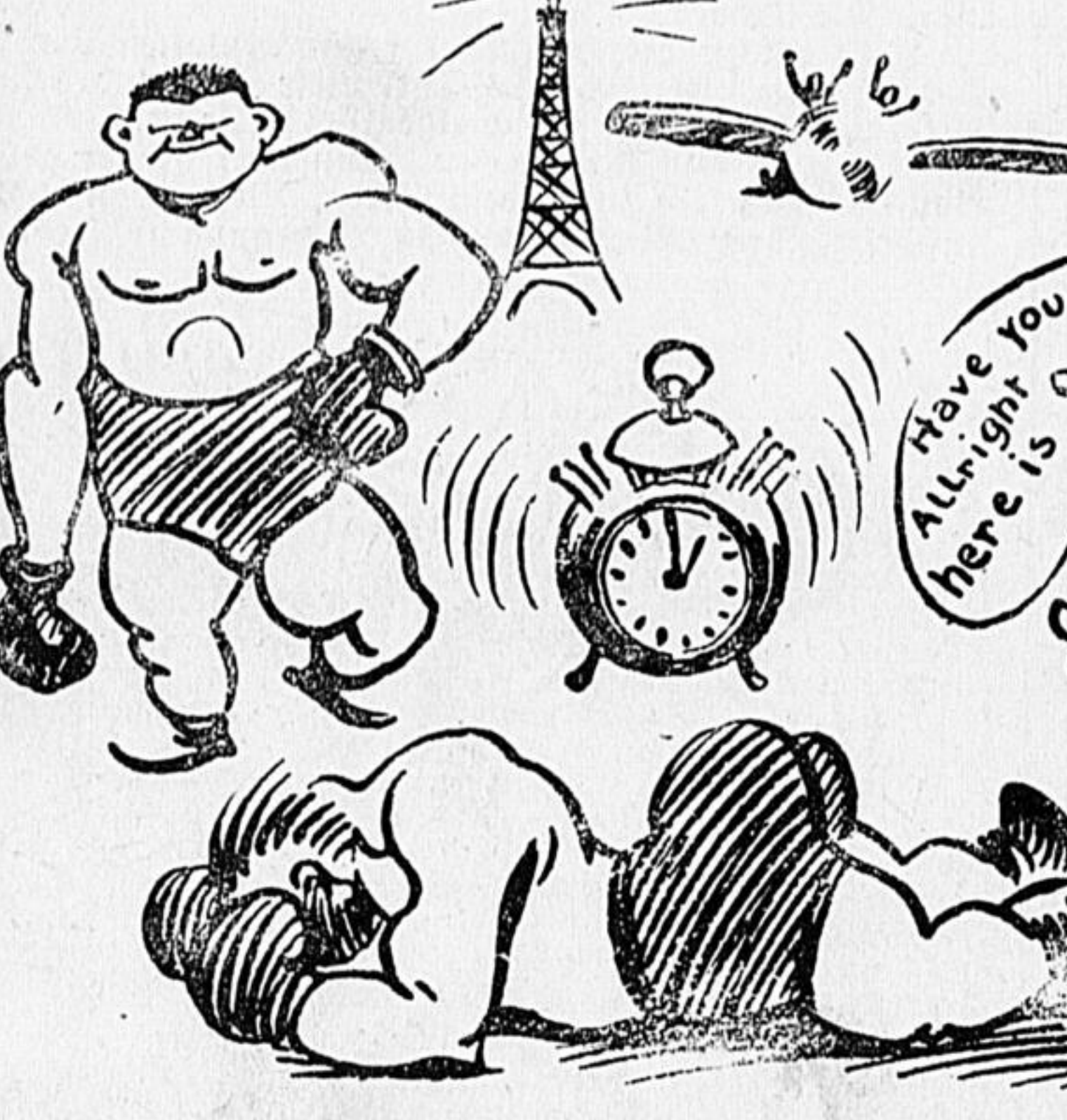
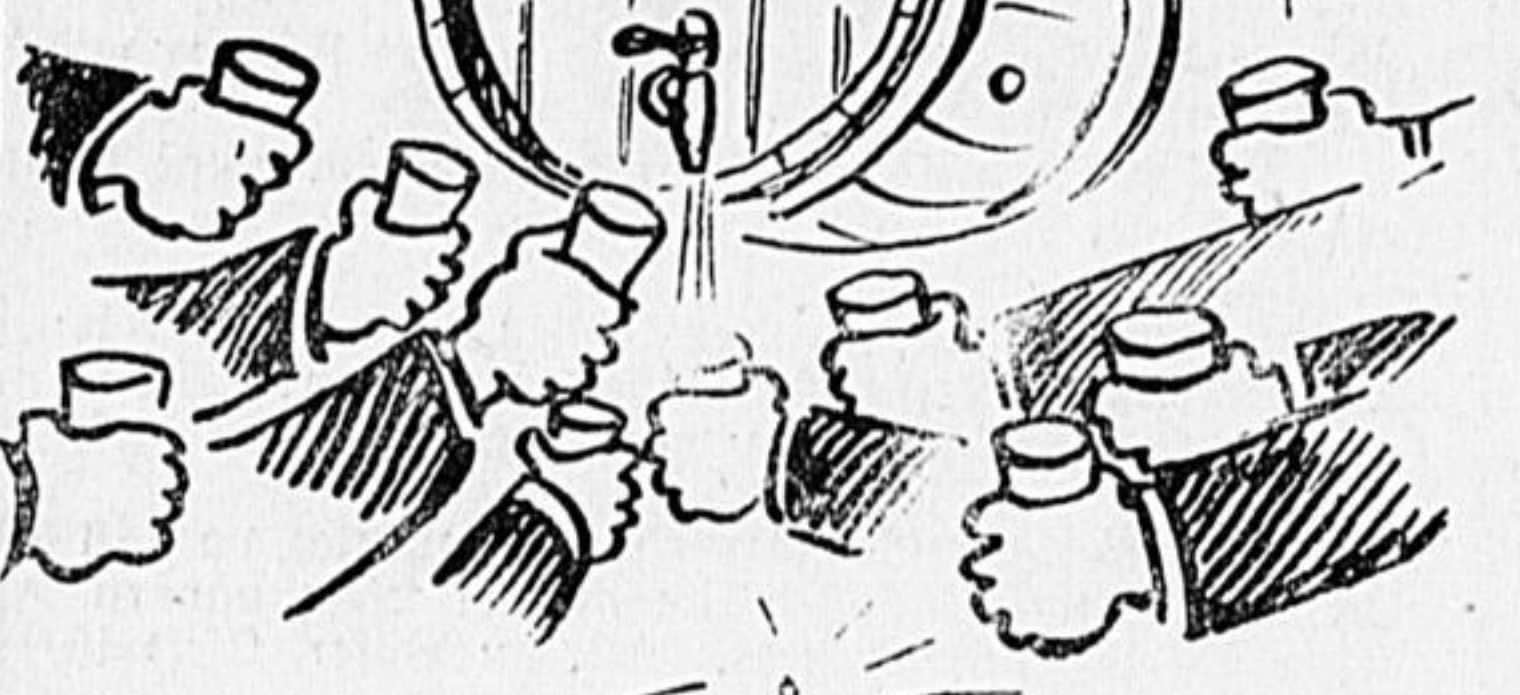
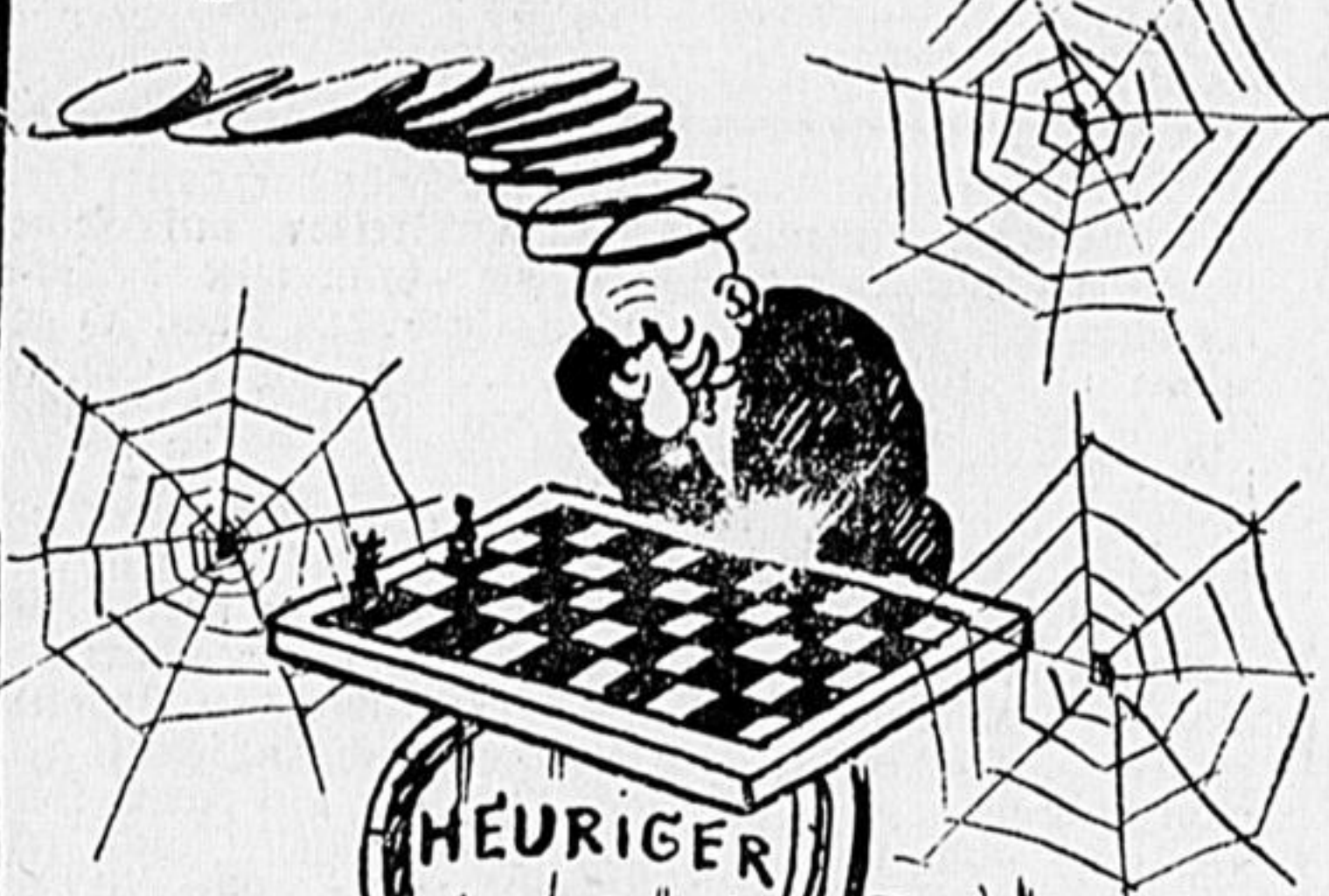
Herr Coolidge spricht: „Ich hab' nicht Lust,
Mich länger noch zu plagen!“
Er sagt das erstmals im August
Und wird's noch mehrmals sagen.

September! 's geht um Be: ns Schopf
Im Völkerbund mit Finten,
Und Dempsey kriegt eins auf den Kopf.
Der Kopf, der hängt ihm hinten.

Ganz plötzlich im Oktober hält
Herr Gilbert uns für Dräcker,
Worüber aus den Wolken fällt
Miß Eider glatt ins Wasser.

November naht, der Nebel steigt,
Pilsudski kriegt den Koller,
Worauf sich Herr Litwinow zeigt
Als Vierzehnpunkteroller.

Dezemberwind durch Deutschland weht.
Mein Neujahrsgruß an alle!
Und ein Minister, der noch steht,
Seh' zu, daß er nicht falle.



Wünsche für das Jahr 1928

Äußerungen von Vertretern fremder Mächte

Sir Ronald J. Lindsay,

Botschafter S. M. des Königs von Großbritannien und Irland.



Sie haben mich gebeten, Ihnen anlässlich des Jahreswechsels eine Art Botschaft zukommen zu lassen. Meine Botschaft muß begreiflicherweise von Wohlwollen und Frieden getragen sein. Ich gebrauche diese Worte nicht als die abgegriffene Münze landläufiger Redensarten, sondern mit dem Wunsche, Sie zu bewegen, diese von neuem zu überprüfen und sich selbst von ihrem lebendigen Inhalt zu überzeugen

und nicht nur von ihrem rein äußeren Schein. Friede kann tatsächlich äußerlich durch die Bemühungen und die Zusammenarbeit der führenden Staatsmänner der verschiedenen Länder erlangt werden. Seine Aufrechterhaltung aber hängt von einer weit steigenden Urkraft ab, von einer weitaus tätigeren und organischeren Verwirklichung; seine Aufrechterhaltung ruht auf den täglichen Gedanken von Millionen einzelner Männer und Frauen. Es ist nicht damit getan, Widerwillen gegen den Krieg zu hegen und unseren Herrschenden zu vertrauen, daß sie den Frieden erhalten werden; besonders am Ende jedes Jahres sollten wir die Bilanz unserer eigenen persönlichen Gefühle ziehen und feststellen, inwieweit es uns im vergangenen Jahre gelungen ist, Verbitterung durch Wohlwollen, Mißtrauen durch gegenseitige Achtung, nationale Ruhmsucht durch nationale Mäßigung, Hoffnungslosigkeit durch Hoffnung zu verdrängen. Denn Friede beruht auf dem internationalen sittlichen Denken jedes Individuums, selbst des geringsten, und es ist Pflicht jedes Deutschen und jedes Engländer, die den Krieg als eine gemeinsame Tragödie empfunden haben, ihre eigenen Gefühle dahin zu lenken, daß Friede nicht nur ein Erschöpfungszustand nach einem Kriege, sondern ein Zustand aufgeläuterten Geistes ist, der für die jüngere Generation zu einem unlöslichen Bestandteil ihres moralischen Seins werden wird.

R. C. Lindsay

Ivojin Balougditch,

außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen (Jugoslawien).



Fast will es wie Ironie scheinen, wenn der Vertreter eines Balkanlandes zum neuen Jahre den Wunsch nach Frieden und internationaler Verständigung ausspricht. Die Welt ist gewöhnt, jenes jahrhundertlange Sehnen dieser Völker nach Befreiung als den Ausdruck eines besonders unruhigen Geistes zu betrachten. Die Legende von diesem unruhigen Geist ist hauptsächlich von jenen Mächten

geschaffen und gefestigt worden, die damit ihr eigenes Ziele verdeden oder rechtfertigen wollen. In Wahrheit erstreben alle diese Agrarnationen des europäischen Südoftens nichts anderes, als sich in Ruhe entwickeln zu können. Sie wünschen, so viel wie möglich in kultureller Entwicklung einzubringen, was in jahrhundertlangem Kampf um Freiheit vernachlässigt wurde.

Mein Vaterland ist in erster Linie vom Wunsche befeelt, nach so vielen Jahren verzweifelter Anstrengungen und Entbehrungen in Frieden an seiner inneren Konsolidierung und der Entwicklung seiner vernachlässigten materiellen und moralischen Kultur arbeiten zu können. In diesem Wunsche freut sich aufrichtig jedes Erfolges der Mächte, welche bestrebt sind, der Welt einen Frieden auf Grund internationaler Zusammenarbeit und Wechselseitigkeit schaffen zu wollen. Die Anstrengungen, welche das deutsche Volk während der letzten Jahre in diesem Sinne durch seine Vertreter in Genf und anlässlich zahlreicher internationaler Zusammenkünfte machte, wurden in meinem Vaterlande mit besonderer Aufmerksamkeit und aufrichtigen Sympathien verfolgt. Jugoslawien legt in diese Bestrebungen des Reiches um so mehr Vertrauen, als dieselben volles Verständnis bei allen Mächten und besondere Wertschätzung bei seinen Nachbarn fanden. Es ist daher keineswegs übertrieben, zu behaupten, daß dem Reiche ein großer Teil des Verdienstes um die Schaffung jenes Geistes der Befriedung und Solidarität zukommt, mit welchem Europa in das Jahr 1928 eintritt.

Es ist offensichtlich, daß diese neue Organisation des Friedens im Westen auch auf dem Balkan eine besonders segensreiche Wirkung üben wird. Jedenfalls sind Mißverständnisse und Streitigkeiten im Südosten Europas oft Folgen der historischen Entwicklung dieser Völker. Wenn aber im Westen und in Mitteleuropa Friede und Solidarität die Oberhand gewinnen, wird auch jenen Balkanmißverständnissen die Voraussetzung fehlen, sich in größerem Maße zu entwickeln. Ein vom Westen aus sich verbrei-

tender allgemeiner Veröhnungsgest würde auch diese Länder umfassen und ihnen helfen, ihre Zwistigkeiten auf rasche und friedliche Weise zu regeln. Wichtiger als all dies ist die Tatsache, daß alle Balkanübel fast stets der Ausdruck von Bestrebungen und Absichten gewisser Mächte auf diese Gegenden Europas waren. Und wenn einmal zwischen den Mächten wirklich das Gefühl der Solidarität und des aufrichtigen Friedenswunsches Oberhand gewinnt, wird auch der Balkan aufatmen. Der Balkan wünscht in seiner Unabhängigkeit nicht berührt zu werden und wird zufrieden sein, wenn in Europa Bedingungen geschaffen würden, welche die Auswirkungen der Geflüste irgendwelcher Macht unmöglich machen.

Jiv. Balougditch

Dr. F. Chvalkovsky,

tsechoslowakischer Gesandter in Berlin.



Erst neun Jahre sind seit dem Kriege vergangen, die Erinnerung an die unfäglichen Leiden ist den Völkern noch tief ins Herz gebrannt, und die ganze Menschheit wacht mit geschärften Nerven über dem langsam werdenden Frieden. So viele Gefahrenzonen es noch gibt, so stark ist doch auch der Wille der führenden Staatsmänner, die dem Frieden drohenden Gefahren zu bannen. Der Genfer Völkerbund ist gleichsam eine Willenszentrale, von der aus die Ideen des Friedens, der Veröhnlichkeit, des Kompromisses und der Schiedsgerichtsbarkeit wie Ströme in alle Welt gehen. Selbst die strengste Kritik am Völkerbund, und mag sie auch teilweise berechtigt sein, was ja gerade die eifrigsten Anhänger des Völkerbundes zugeben, vermag die befriedende Wirkung der Genfer Zusammenkünfte nicht zu bestreiten. Der junge Frieden hat schon manche Krise durchgemacht und vielleicht warten seiner noch schwerere Krisen. Eine um so größere Autorität muß man daher dem Völkerbund wünschen, damit er seine Aufgabe mit Erfolg erfüllen kann.

Deutschland ist eine mächtige Stütze des europäischen Friedens geworden. Seit Locarno haben es seine verantwortlichen politischen Führer glänzend verstanden, den Friedensgedanken andauernd zu stärken. Wenn das Vertragswerk von Locarno auch das Verhältnis Deutschlands zur Tsechoslowakei mit umschließt, so ist dies nur die formelle Bestätigung der tatsächlichen guten nachbarlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Geographische Lage, wirtschaftliche Interessen, kulturelle Verwandtschaft weisen Deutschland und die Tsechoslowakei aufeinander an. Hier gehen wir auf Wegen alter, bewährter Traditionen. Dazu kommt aber noch die starke deutsche Minderheit in der Tsechoslowakei, die nur der Zahl nach eine Minderheit genannt werden sollte, da ihre Vertreter an der Regierung, also an der Verantwortung und Bestimmung der Schicksale des Landes nach den Gesetzen der modernen Demokratie teilnehmen. Unsere Deutschen wurden niemals als ein Volksteil betrachtet, der uns von Deutschland trennen könnte, sondern im Gegenteil als Brücke, die uns mit ihm verbindet. Unser Streben ist es, innerhalb unseres Staates den aus dem alten Österreich-Ungarn geerbten Streit der Nationalitäten immer mehr in einen Wettstreit der Nationalitäten zu verwandeln. Auch das ist Arbeit im Interesse des Friedens. Und wenn ein großer Teil unserer Grenze zugleich die Grenze eines den Frieden stützenden Deutschlands ist, so sind die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarn eine bemerkenswerte Gewähr für die fortschreitende Konsolidierung Mitteleuropas. Ich freue mich, in den maßgebenden Kreisen Deutschlands für diese Auffassung volles Verständnis zu finden.

K. Gwamow

Kemaleddin Sami Pascha,

türkischer Botschafter in Berlin.



Unsere Welt steht vor dem Beginn eines neuen Jahres des Kalenders, das seinen Beginn an den Namen Jesus Christus knüpft. Kaiser und Prediger des Friedens, wie alle Propheten, befehlt und wünscht Jesus und sein heiliger Geist, daß im neuen Jahre die Völker der Erde in Frieden leben. Man kann sich keinen Menschen auf der Erde denken, der den Frieden nicht wünscht. Trotzdem sind die Völker jeden Augenblick der Kriegsgefahr oder dem Kriege selbst ausgesetzt. In den letzten Tagen des Jahres 1927, während diese Zeilen geschrieben wurden, war die politische Atmosphäre der Erde sehr schicksalsschwer. Um diese Ge-

fahr zu bannen, wäre es nötig, daß die Völker gegenüber ihren Führern noch mehr Autorität besitzen, als es heute der Fall ist; andererseits müssen die Politiker und Wirtschaftler begreifen, daß sie die Wünsche der Mehrheit ihrer Nation zu erfüllen haben. Der Völkerbund, der zu diesem Zweck gegründet wurde, ist leider noch weit davon entfernt, seine Aufgabe zu lösen.

Wenn wir heute keinen Kriegszustand haben, so verdanken wir dies nicht einer vernünftigen Weltpolitik oder den Bestrebungen des Völkerbundes; es ist vielmehr der Geldmangel und die fehlende Kriegsbereitschaft der Völker, die die Politiker und am Kriege interessierten Wirtschaftler hindern, das Signal zum Kriege zu geben.

Rechtlichkeit im Erwerbsleben, Klarheit in der Politik — also keine geheimen Abmachungen —, Anpassen an die Wünsche und Bedürfnisse der Mehrheit des Volkes, das sind die Faktoren, die uns dem allgemeinen Frieden einen Schritt näherbringen.

Mögen das Verständnis und die Bewegung für diese Notwendigkeit im Jahre 1928 noch mehr an Kraft und Boden gewinnen!

Dr. Hermann Rüfenacht,

schweizerischer Gesandter in Berlin.



Wenn wir auf Jahresende eine politische Bilanz des vergangenen Jahres ziehen und aus ihr einen Vorschlag für das kommende aufstellen versuchen, so darf von schweizerischer Seite in erster Linie dankbar festgestellt werden, daß die Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland die besten sind und daß alle Hoffnung auf ihre Fortdauer in gleicher Harmonie besteht. Das Jahr 1927 brachte mit

dem Inkrafttreten des neuen Handelsvertrages und mit der weiteren Milderung der Einreisefestimmungen eine wesentliche Hebung des wirtschaftlichen und persönlichen Verkehrs. Auch auf kulturellem Gebiet zeigt es sich immer wieder, daß die gemeinsame Berührungslinie von Basel bis zum Bodensee nicht nur eine Landesgrenze, sondern gleichzeitig ein breites, offenes Tor ist, durch das die Völkern gegenseitigen Verstehens und Befruchtens hinüber- und herüberfluten.

Die Beziehungen zwischen der kleinen Schweiz und ihrem großen nördlichen Nachbar bilden nur einen unbedeutenden Ausschnitt aus dem Zusammenleben der Völker. Daß sie auch für dieses ein Beispiel und Symbol sein möchten, ist der aufrichtige Wunsch der im Herzen Europas gelagerten Eidgenossenschaft. So wie die Schweiz selbst mehrere Stämme umfaßt, die trotz Verschiedenheit der Rasse und der Sprache das kleine Haus friedlich miteinander bewohnen, so lebt sie der gläubigen Hoffnung auf eine Zeit, in der alle Völker in gegenseitigem Verstehen sich finden werden, wo es bei aller Vaterlandsliebe und bei Wahrung der nationalen Besonderheiten zwischen den Völkern nur noch einen friedlichen Kampf und Wettstreit und nur um zwei Ziele geben wird: um den gebührenden Platz in der Weltwirtschaft und um den ersten Rang in der Pflege der sozialen, kulturellen und sittlichen Ideale. Stolz darauf, den Sitz des Völkerbundes zu beherbergen, hat die Schweiz im zu Ende gehenden Jahre mit besonderer Genugung und Freude die Bestrebungen hochgestimmter Staatsmänner ehemals feindlicher Länder um eine Befriedung Europas betrachtet. Aber wenn auch ein Erfolg nur möglich ist durch das Beispiel und den Anlauf mutiger Bannerträger, so bleibt er doch aus, wenn sich das Gros davon nicht mitreißen läßt. Daß im Jahre 1928 der ehrliche Verständigungswille als sittliche Kraft überall in immer weitere Kreise dringen möge, ist der Neujahrswunsch der friedlichen und neutralen Schweiz.

H. Rüfenacht

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Bunte Tageschronik

Berlin. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Schiele, und der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Dr. Stelger, haben das Protektorat der landwirtschaftlichen Ausstellung und Messe „Grüne Woche Berlin 1928“ übernommen.

Hamburg. Zwischen den Stationen Hamburg-Hauptbahnhof und Barthhof überfuhr ein Zug zwei auf der Strecke beschäftigte Arbeiter, die tödlich verletzt wurden.

Altenhuden. An einem nicht eingezäunten Wegübergang wurde durch einen Personenzug ein Fuhrwerk aus Altenhuden überfahren. Dabei wurde ein 16jähriger Junge getötet und das Fuhrwerk völlig zerschmettert.

Tokio. Die erste unterirdische Schnellbahn des Fernen Ostens wurde hier eröffnet. Ihre Länge beträgt zweieinhalb Kilometer.

Wien. Auf Beschluß der Zentralregierungskommission wurden von ihren Amtspflichten entbunden: Rakowski, stellvertretender Volkskommissar des Auswärtigen und Vorsitzender der Sowjetdelegation, auf der französisch-russischen Schuldenregelungskonferenz, Probrajenki, Mitglied dieser Delegation, und der Sowjetbotschafter in Italien, Ramenev.

Ein herzliches
Glück auf
fürs neue Jahr
**Familie Hedwig Mertig
Karl Kreye und Frau**

Einen herzlichen
Neujahrsgruß
allen unseren Kunden und Bekannten
Familie Emil Richter
Schneidermeister
Altendorf, Neujahr 1928

Unserer geehrten Kundschaft, sowie lieben
Freunden entbieten wir ein
glückliches 1928
Schneidermeister
Otto Kaufuß und Frau
Rudolf Sendigstraße
Bad Schandau, den 1. Januar 1928

Unseren lieben Gästen und Gönnern
**die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
zum Jahreswechsel**
Paul Eysold u. Frau
Seitener Platz, Altendorf

Unserer werten Kundschaft, Freunden und
Bekanntem wünschen wir ein
gesundes neues Jahr
Erich Riese und Frau

Herzliche Glückwünsche
meiner werten Kundschaft
Freunden und Bekannten
zum Jahreswechsel
E. A. Rüdiger Nachf.
(Inh. Wilhelm Käufer)
Drogen, Kolonialwaren und Delikatessen
Krippen

Zum Jahreswechsel
entbieten wir allen werten Kunden,
lieben Freunden und Bekannten die
herzlichsten Glückwünsche
Dachdeckermeister
Emil Kinzel und Familie
Bad Schandau

Meiner geehrten Kundschaft
**herzlichsten Glückwunsch
zum Jahreswechsel**
E. Richter, Schuhmacherei
Altendorf

Ein gesundes und fröhliches
Neujahr
wünschen allen ihren werten Gästen, Freunden und
Bekanntem
Arthur Fischer und Frau
Restaurant „Zur Traube“

Anlässlich der Jahreswende entbieten wir
allen unsern Lesern und Leserinnen in
Stadt und Land, lieben Freunden und
Bekanntem, sowie allen Mitarbeitern die
allerherzlichsten Glückwünsche

Verlag und Schriftleitung
der Sächsischen Eiszeitung

Die Mitglieder der Fleischer-Innung zu Bad Schandau
bringen ihrer werten Kundschaft
die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche
zum neuen Jahre
Hermann Förster, Bad Schandau Wwe. Maune, Wendischfähre
Otto Michael, Arthur Staedel, Porsdorf
Arno Müller, Paul Bernhardt, Krippen
Georg Reinsch, Paul Eberth, Krippen
Max Gerschner, Otto Thiele, Reinhardttsdorf
Willy Riebling, Richard Richter, Reinhardttsdorf
Hermann Behner, Rathmannsdorf Georg Hübner, Schöna
E. Lohmann, Rathmannsdorf-Plan Richard Liebich, Hohnstein
Paul Weinhold, Postelwitz Otto Richter, Hohnstein

Die Mitglieder
der Bäcker-Zwangs-Innung
zu Bad Schandau u. Umgegend
entbieten ihrer hochgeschätzten Kundschaft von
Stadt und Land, lieben Freunden und Bekannten
herzliche Glück- und Segens-
wünsche zum Jahreswechsel

Unserer werten Kundschaft, Freunden
und Bekannten
zum Jahreswechsel
die herzlichsten
Glück- und Segenswünsche
Glasermeister
Arno Wehner und Familie

Ein gesundes und zufriedenes
1928
wünscht allen, besonders aber
allen Kunden, Freunden
und Bekannten
Familie Franz Zidlicky

Allen unseren lieben Kunden, Gästen
und Freunden wünschen wir
ein glückliches
Neujahr!
Willy Kopprasch und Frau
Gastwirtschaft und Fleischerei

Seinen geehrten Kunden
wünscht ein
frohes neues Jahr
Edwin Eifoldt
Barbier und Friseur

Die herzlichsten Glück-
und Segenswünsche
zum Jahreswechsel
unserer werten Kundschaft

Familie Mube,
Postelwitz
Im Bären



das köstliche
Salvatorbier!
Teppiche, Läufer usw.
ohne Anz. i. 10 Mon.-Rat.
Lief. Frankf. Fa. Verl. Sie
unverbindl. Vertreterbef.
u. D. A. 8087 an Rudolf
Woffe, Dresden.
Berühmtesten Sie
unserer Inferenten

Herzlichen Glückwunsch
zum neuen Jahr!
allen Freunden und Bekannten sowie meiner
verehrten Kundschaft von Stadt und Land
Clemens Junghanns
Inhaber: Otto Heideich

Unseren werten Kunden, Freunden
und Bekannten
**ein glückliches
neues Jahr**
Gustav Riedel und Familie
Franz Klippel und Familie
Rathmannsdorf-Plan

Allen werten Gästen, Freunden
und Gönnern
herzlichsten Glückwunsch
zum neuen Jahre
Forsthaus Kirnitzschal
R. Franze und Frau

Ein gesundes und fröhliches
Neujahr
wünscht allen ihren werten Kunden,
Freunden und Bekannten
Familie Paul Hofmann
Molkereiprodukte

Ein gesundes und frohes
Neujahr
wünschen allen Freunden und Gönnern
Ernst Marx und Frau
Pirna-Copitz Bährs Hotel

Zum
Jahreswechsel
Glück und Segen
bringt ihren werten Gästen und Bekannten
Familie Richter
Beuthenfall im Kirnitzschal

Herzlichen Glückwunsch
zum neuen Jahre
Familie Oskar Kumppe, Mittelndorf

Danksagung
AUG. LOHMANN
WOLFFENBÜTTEL
Dresden, den 10. März 1928
Herrn Dr. GÖLLET'S SO.
BERLIN-LACHENFELD 8.
Sehr geehrte Herren!
Ich nehme hiermit Veranlassung, Ihnen für
Ihr Dr. GÖLLET'S Haarwuchs-Elixier
meine Anerkennung auszusprechen. Ich war fast
8 Jahre kahlköpfig, nur ein spärliches Haar-
flaum war auf meinem Kopfe. Die Kopfhaut
noch vorhanden. Ich habe fast alle be-
kannnten Haarwuchsmittel angewendet,
ohne den geringsten Erfolg zu haben.
Als Sie mir Ihr Präparat auf den Markt kamen,
habe ich auf Anraten eines Freundes dasselbe
in Benutzung genommen und bin über den Erfolg
mehr als zufrieden.
Nach Verbrauch von 2 Flaschen Dr. GÖLLET'S
Elixier habe ich wieder ein gutes Haar-
wachstum bekommen. Ich bin sehr
zufrieden, so bald ich das Elixier
bekommen habe. Ich werde es
weiterhin benutzen und es allen
Bekanntem zur Benutzung empfehlen.
Nehmen Sie nochmals meine Anerkennung und
meinen verbindlichsten Dank entgegen.
Mit besonderer Hochachtung!
geb. AUG. LOHMANN
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Friseursalons

Aus Stadt und Land.

Werkblatt für den 1. und 2. Januar.

Sonnenaufgang 8⁰⁵ (8⁰⁶) Mondaufgang 12⁰⁰ (12⁰¹)
Sonnennunterg. 16⁰⁰ (16⁰¹) Mondunterg. 07⁰⁰ (2⁰⁰)
1. Januar 1814 flücht bei Raub über den Rhein
und marschiert nach Frankreich.
2. Januar 1861 Wilhelm Bösche, namhafter Natur-
wissenschaftler. ab.

Der Schlussstrich.

Kein Mensch ist freiwillig sein eigener Staatsanwalt. Weil man nichts lieber verteidigt als sein ach so geliebtes Ich. Dessen Vollkommenheit für jeden außer allem Zweifel steht. Aber trotzdem ist es ersprießlich, sich gelegentlich einmal unter die Lupe zu nehmen. Und ohne schöngelbte Brillengläser scharf sein Kontext zu betrachten, wie es sich im Laufe der letzten zwölf Monate darstellte. Denn daran ändern alle Vertuschungskünste nichts mehr: Was war, ist gewesen. Unabänderlich. Wie das Orakel zu Delphi jedem Eintretenden, in Stein gemeißelt, den Spiegel vorhielt: „Ekenne dich selbst!“

Silvester ist die Atempause vor dem neuen Rennen um das, wofür es sich lohnen soll, ein schaffender und ringender Mensch gewesen zu sein. Man blättere Seite um Seite in dem Kontobuch für 1927 zurück und schreibe jeden Zuwachs an Wert unter dem anderen. Dann ziehe man den Schlussstrich und addiere ohne selbstgefällige Rechenschaft. Denn nichts rächt sich bitterer, als sich selbst Märchen vorzusklammern. Die Wirklichkeit ermahnt doch alles auf ihr unumstößliches Einmaleins. Wogegen man sich so gerne mit Wenn und Abers zu verteidigen sucht. Weil die Bageltrautropfen so bequem ist.

Gute Vorsätze erwachen sich in der Praxis häufig als schlechtes Pflastermaterial für die Landstraße des Lebens. Wer immer nur die glattgewalzte „Goldene Mittelstraße“ wandert, auf der von vornherein aufrechtstehende und heilame Rippenstöße ausgehakt sind, wird nie das Vollgefühl eines Pfadfinders haben, der nach mühseligem Weg durch dorniges Gestrüpp sich auf freies, zukunftsweites Gelände durchgekämpft hat. Man soll sich nicht mit dem Opium selbstgefälliger Worte betäuben, sondern das Ergebnis unter dem Schlussstrich der Jahresbilanz in Ruhe auf die Atropisten überprüfen, die das Grundkapital für die Dispositionen im neuen Jahre bilden. Und dann: „Im Anfang war die Tat!“

Im Dresdner Albertshafen verunglückt. Heute vormittag 10 Uhr verunglückte der in Wendischfähre wohnhafte Steuer-
mann Dimmeber im Dresdner Albertshafen. Er glitt auf Kahn 134 der Ber. Elbschiffahrts-Gesellschaft, auf dem er beschäftigt ist, aus und stürzte aus etwa 3 Meter Höhe auf das Eis. Er zog sich bei dem schweren Sturz Verletzungen am Kopf, Rücken und Arm zu und musste einem Dresdner Krankenhaus zugeführt werden.

Der Verkehrsverband für die Sächsische Schweiz und das sächsische Erzgebirge hielt am Donnerstag im Rathaus in Pirna eine Vorstandssitzung ab, in der der Vorsitzende, Kaufmann Rind, verschiedene interessante Mitteilungen machte, die teilweise längere Besprechungen hervorriefen. U. a. kam auch die Eisenbahnfrage bzw. die Zugverpätungen um die Weihnachtszeit zur Sprache, und man war der Meinung, daß an besonders freiliegenden Straßen Schneeschutzwände, wie in der Freiburger Gegend, auch hier errichtet werden müßten, wenn gleich auch betont wurde, daß die Schneeschutzwände an der Strecke Dürrröhrsdorf-Neustadt sich bei den letzten Schneefällen oder Schneeverwehungen als ungenügend, d. h. als zu niedrig erweisen haben. — Auch das Projekt einer **Drahtseilbahn auf den Villenstein** tauchte wieder auf. Das neue Projekt sieht nun eine solche von der Nordseite her vor, nicht, wie der vorjährige Plan, von Königstein über die Elbe. Um das neue Projekt durchzuführen, macht sich zunächst der Bau einer Autostraße notwendig. Zu diesem Zweck müßte die Straße von Waltersdorf entsprechend ausgebaut werden. Die Pläne werden von der Regierung gegenwärtig geprüft, nachdem der Landesforstmeister gegen die Anlegung der Drahtseilbahn (Eisenbahnwagen) nichts einzuwenden hat. Weiter lagen Pläne vor, um Anlegung von **Autostraßen nach dem Brand, dem Großen Winterberg und dem Ruffstall**. Inwieweit diese Pläne verwirklicht werden können, wird die Besichtigung ergeben, die demnächst mit den Vertretern der maßgebenden Ministerien und Behörden unternommen werden wird. — Einen sehr guten Erfolg hat das Hilfswerk des Verbandes für die Hochwassergeschädigten durch den Verkauf der Broschüre gehabt. Ein Ausschuß, der unparteiisch zusammengestellt war und dessen Vorsitz Amtshauptmann v. Thümmel übernommen hatte, konnte gestern etwas über 12 000 RM. an die geschädigten Gemeinden verteilen. Die Verteilung erfolgte nach einem Schlüssel, dem amtliche Zahlen zugrunde lagen. Anerkannt wurde, daß der

Vorsitzende Rind, dem dieser Erfolg in erster Linie zu danken ist, Opfer nicht nur an Zeit, sondern auch finanzieller Art gebracht hat. — In der mehrere Stunden dauernden Sitzung wurden noch weitere Verkehrs- und Verkehrsfragen angesprochen, über die später Beschlüsse zu fassen ist.

Dresden. Personalnachricht. Seinen 70. Geburtstag begeht am 1. Januar der Schiffsahrtsdirektor Siegfried Grünwald in Dresden. Im Jahre 1883 ist er in die Dienste der Oesterreichischen Nordwest-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg eingetreten und war für diese später vorübergehend in Prag und seit 1897 in Dresden tätig. Im Januar 1900 wurde er zum stellvertretenden Direktor der Gesellschaft ernannt. Am 1. Januar 1904 wurde Direktor Grünwald in den Vorstand der durch Fusion der „Reite“, Deutsche Elbschiffahrts-Gesellschaft und Dampfschleppschiffahrts-Gesellschaft vereinigter Elbe- und Saale-Schiffahrts-Gesellschaft — die gleichzeitig die Oesterreichische Nordwest-Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Prag übernahm — berufen. Im gleichen Jahre wurde er zum Leiter leghenannter Gesellschaft ernannt. In Rücksicht auf sein Alter schied er nach 44jährigem erfolgreichen Wirken am 6. Mai 1927 aus seinem Amte und wurde in den Aufsichtsrat der Vereinigte Elbschiffahrts-Gesellschaft Aktiengesellschaft gewählt. Der Jubilar ist seit vielen Jahren auch Vorstandsmitglied der Elbschiffahrts-Berufsgenossenschaft in Magdeburg. Vermöge seiner großen Tatkraft und seines Weitblickes hat er sich um die gedeihliche Entwicklung der Elbschiffahrt große Verdienste erworben.

Borna. Eingefährlicher Sohn und Bräutigam. Hier demam sich ein mit seiner Braut bei seinen Eltern wohnhafter Bergarbeiter wie ein Wahnsinniger. Er demolitierte nicht nur die Wirtschaftsgegenstände seiner Angehörigen, sondern schlug auch seine eigene Mutter und seine Braut verächtlich, daß die Mutter sich sofort in ärztliche Behandlung begeben und dann das Bett aufsuchen mußte. Den beiden benachteiligten Polizeibeamten leistete er, als diese zu seiner Festnahme schreiten wollten, den heftigsten Widerstand, indem er sich außerdem noch in der Wohnung verbarrikadierte hatte. Er hatte aber damit kein Glück. Der rabiate Mensch wurde dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

Chemnitz. Fabrikgroßfeuer. In der Sächsischen Nähfadensfabrik vorm. A. Heydenreich in Wilsdorf brach am Donnerstagsabend Feuer aus, das sich schnell ausbreitete. Das Materiallager, die Färberei, die Bleicherei, die Spulerei und das Rüstlager wurden ein Raub der Flammen. Die Entstehungsursache des Feuers ist wahrscheinlich auf das Ueberkochen von Leim in der Tischlerei zurückzuführen.

Meuselwitz. Cointeur Christbaum. In der Dunkelheit schoß am Weihnachtsabend ein Forstausscherer im hiesigen Waldgebiet auf einen scheinbar am Boden kauernnden größeren schwarzen Raubvogel. Bei näherer Betrachtung stellte sich heraus, daß unter dem Baume ein Meuselwitzer Einwohner hockte, der auf der Suche nach Christbäumen war. Mit schmerzhaften Wunden mußte er ins Krankenhaus gebracht werden, wo er noch längere Zeit über dieses Heiligabendverlebris nachdenken muß.

Leipzig. Bom Ge r ü f t g e f ä r z t. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Freitag in der 13. Stunde in Halle 7 des Ausstellungsgeländes an der Raichenhainer Straße. Der 21 Jahre alte, bei der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg Beschäftigte Arbeiter Ludwig Rat, Holzpäuser-Straße 5 wohnhaft, stürzte aus 18 Meter Höhe vom Gerüst ab. Beim Eintreffen des Unfallwagens der Feuerwehr war der Verunglückte bereits verchieden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Leipzig. Feuer im Kino. Während der Abendvorstellung in einem Lichtspieltheater in L. Wöckern entstand am Donnerstags abend im Vorführungsraum ein Brand. Die Flammen fraßen sich an dem Filmbstreifen schnell vorwärts, konnten jedoch durch den Vorführer gelöscht werden. Die herbeigerufene Feuerwehr hatte längere Zeit mit Aufräumarbeiten zu tun. Der Zuschauerraum wurde nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Beim Jahreswechsel 1927/28.

Das alte Jahr — es erlt von himmen,
das neue wird deshalb beginnen,
und Sitte ist es weit und breit,
daß man sich gratuliert heut'.
Ich wünsche meinen Freunden allen,
daß sie ins große Los reinfallen!!! —
Was werden sie wohl dann beginnen?
Ob sie sich meiner noch besinnen?
Ob sie dann tragen hoch die Nase?
War unsere Freundschaft nur 'ne Phrasie?
Wenn das der Fall, dann war's verkehrt,
sie waren meines Wunschs nicht wert.

Ko.ro.

Letzte Drahtmeldungen.

Berzweiflungelast deutscher Fremdenlegationäre.

Der französische Dampfer „Amboise“ näherte sich gestern Suez auf seiner Reise durch den Suez-Kanal, als sechs für die französische Fremdenlegation verpflichtete Deutsche über Bord sprangen. Fünf von ihnen wurden kurz darauf wieder eingefangen. Die Deutschen verlangten, sich mit dem deutschen Konsul in Verbindung zu setzen, wurden jedoch der Polizei übergeben, die, wie man annimmt, sie den französischen Behörden ausliefern wird.

Schwere Autoüberfälle auf französischer Landstraße.

Paris, 31. Dezember. In der letzten Zeit ereigneten sich auf den französischen Landstraßen wiederholt verbrecherische Angriffe auf Automobilisten. Erst vor kurzem wurde ein Autobesitzer durch Gewehrschüsse zum Halten gebracht und dann ausgeraubt. Jetzt wurde auf der Straße Gagny-Esbly ein von drei Personen besetztes Lastauto von einem maskierten Banditen angegriffen. Der Chauffeur, der einen erbitterten Kampf mit dem Angreifer führte, wurde schließlich von diesem erschossen. Die beiden anderen Insassen des Automobils, der Sohn und die Frau des Chauffeurs, waren über den Ueberfall so entsetzt, daß sie keinerlei Anhaltspunkte über die Person des Verbrechers geben können, der nach vollbrachter Mordtat entflohen.

Ein englisches Hollywood.

London, 31. Dezember. Die kleine Stadt Epsom in der Grafschaft Hereford soll zum englischen Hollywood ausgebaut werden. Der Grund und Boden für ein großes Hotel, ein großes Kino, Flugzeuglandeplätze und zahlreiche Wohnhäuser sind bereits von einer Gesellschaft angekauft worden.

Die Washingtoner Erdbebenwarte verzeichnet ein starkes Erdbeben.

Nach Meldungen aus Washington verzeichnete die Erdbebenwarte der Georgetown-Universität gestern um 7,38 Uhr vormittags ein starkes Erdbeben von etwa 10 Minuten Dauer. Der Herd des Bebens lag etwa 1600 Meilen südlich.

Schachette

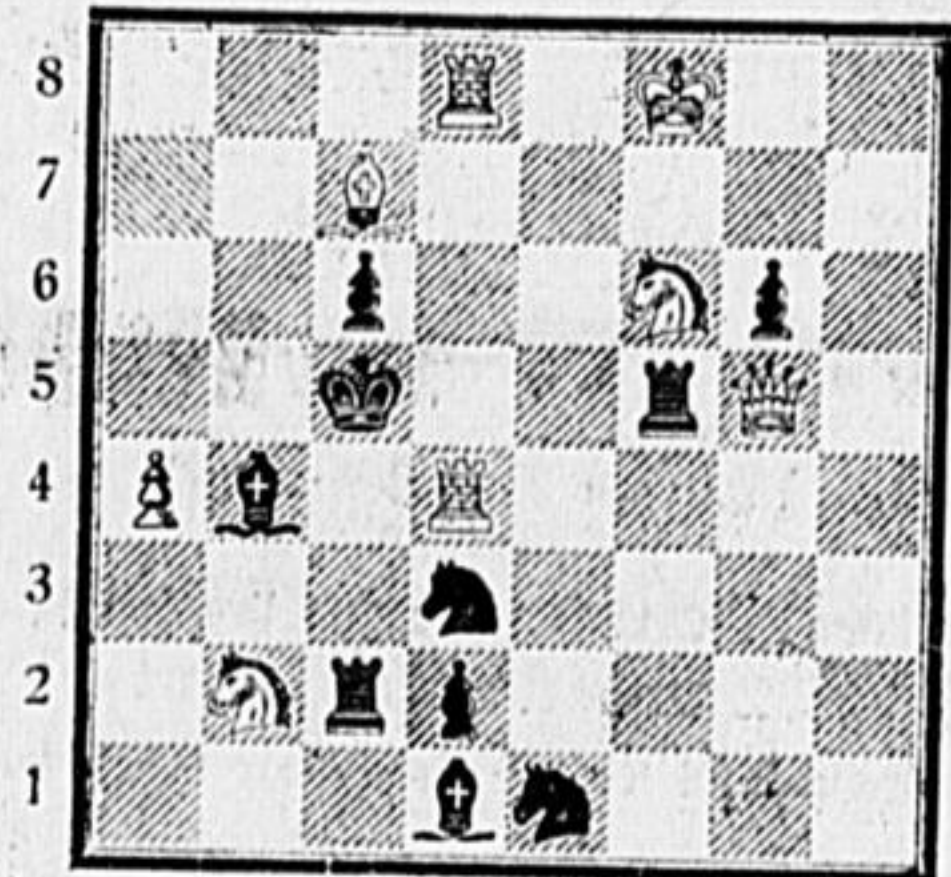
bearbeitet vom Schachverein Bad Schandau.

Allen Freunden der Schachette ein **Profit Neujahr!**

Problem 107

von S. J. Nietveld (Probl. des Chem. Tageblattes Abt. Zweijäger, 4. Preis).

Schwarz: Kc5, Tc2, f5, Lb4, d1, Sd3, e1, Bc6, d2, g6.



Weiße: Kf8, Dg5, Td4, d8, Lc7, Sb2, f6, Ba4.

Weiße zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Anfragen und Lösungen an die Schriftleitung erbeten.

Lösungsbekämpfung: Problem 106 von Dr. E. Sepler.

1. Da5, S6b4 2. Dc5++ 1. ... Dd6, 2. e5++
1. ... S2b4 2. Dd7++ 1. ... De5, 2. Dc5++
1. ... Th5 2. Se5++ 1. ... c5 2. Sb5++
1. ... e5 2. Sf6++ 1. ... b6, b5 2. Sc6++

Richtige Lösungen gingen ein: S. Heinrich, W. Werner.

Sonntag, den 8. Jan., Wettkampf gegen die Vereine Sebnitz

und Einsiedel in Sebnitz.

Sonabend Silvesterfeier mit Angehörigen im Vereinsheim

Gedenket der hungernden Vögel

Die von den Oberversicherungsämtern Sachsens neu festgesetzten und ab 1. Januar 1928 in Kraft tretenden **Ortspreise** (S. 160 der Reichsversicherungsordnung) können an hiesiger Ratskellerei Zimmer Nr. 2 zu den Geschäftsstunden eingesehen werden.

Bad Schandau, am 30. Dezember 1927.

Der Stadtrat. Versicherungsamt.

Ein gesegnetes neues Jahr

wünschen wir unserer werten Kundschaft und allen Bekannten

Familie Reinh. Kipping

Bad Schandau, Neujahr 1928

Ein glückliches u. gesundes Neujahr

wünschen ihren werten Kunden

Rudolf Müller und Frau

Fleischerei, Deutsches Haus, Krippen

Allen ihren werten Kunden

ein gesundes neues Jahr

wünschen

Fleischmeister Georg Puttrich und Frau

Wendischfähre

Ihrer werten Rundschaft,
sowie Freunden und Gönnern wünschen
ein glückliches
gesundes Neujahr
Elektrormeister

Erich Domsch und Frau



Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen.“

helfen hier. Wie lästig, wie quälend ist der Husten, wie gefährlich der Keuchhusten, wie schlimm das kratzende Gefühl im Hals bei Verschleimung, bei Heiserkeit.

Hier helfen nur die berühmten, seit 35 Jahren bewährten Kaiser's Brust-Caramellen. Paket 40 Pf., Dose 80 Pf.

Zu haben: Adler-Apotheke, Flora-Drogerie Max Kayser, Markt-Drogerie Otto Böhme, in Wendischfähre b. Adolf Meier, Drogerie, und wo Plakate sichtbar.

Central-Theater. Sonntag bis Mittwoch: „Eine Frau von Format“, 8 Uhr; außerdem Sonntag und Mittwoch 1/2: „Sänfel und Gretel“ (kleine Preise).

Voranzeige
Gasthof Kohlmühle
Sonntag, den 8. Januar
Skatturnier
Anfang 5 Uhr

Bisu-Mo-Betten
Stahlmatr., Kinderbetten
günst. an Priv. Kat. 1386 fr.
Eisenmöbelfabr. Suhl
(Thür.)

Um eine rechtzeitige Fertigstellung unserer Zeitung zu ermöglichen, bitten wir unsere werten Inserenten,
größere Inserate
möglichst
am Tage vorher,
kleinere Inserate jedoch bis spätestens vor- mittags 10 Uhr
aufzugeben
Sächsische Elbzeitung

Ein glückliches Neujahr

wünscht allen werten Kunden, Freunden und Bekannten

Franziska verw. Hajek
Schuhgeschäft

Ein glückliches neues Jahr

wünschen ihrer werten Kundschaft

Paul Weinhold u. Frau
Fleischerei Postelwitz

Spielplan der Dresdner Theater.

Vom 1. bis 4. Januar 1928.

Opernhaus: Sonntag: „Lohengrin“, 6; Montag: „Donny spielt auf“, 1/2 8; Dienstag: „Hoffmanns Erzählungen“, 1/2 8; Mittwoch: „Iphigenie“, 1/2 8.

Schauspielhaus: Sonntag: „Das Rasperletheater“, 1/2 8; „Die Jungfernen von Blichersberg“, 1/2 8; Montag: „Amphitryon“, 1/2 8; Dienstag: „Ein idealer Gatte“, 1/2 8; Mittwoch: „Das Rasperletheater“, 3, „Rose Bernd“, 1/2 8.

Albert-Theater. Sonntag, Montag, Mittwoch: „Eisfloss von der Pfalz“, 1/2 8; Dienstag: „Antonie“, 1/2 8; außerdem Sonntag und Mittwoch: „Der Stern von Bethlehém“, 1/2 4.

Die Komödie. Sonntag und Mittwoch: „Der blinde Groschen“, 1/2 4; Sonntag: „Kleine Komödie“, 1/2 8; Montag bis Mittwoch: „Der Herr Senator“, 1/2 8.

Die Verlobung ihrer Kinder
Elisabeth und Hermann
beehren sich anzuzeigen

Martha verw. Illing
geb. Hugo
Oberzollsekretär
Hermann Siegert u. Frau
Alwine geb. Morche

Elsterberg

Neujahr 1928

Meine Verlobung mit Fräulein

Elisabeth Illing

gestatte ich mir ergebenst bekannt
zu geben

Hermann Siegert

Bad Schandau

Statt Karten!
Für die liebevolle Teilnahme in Wort, Schrift und Blumen-
schmuck beim Hinscheiden unseres lieben Vaters

Karl Ernst Clemens Jahn

sagen wir allen nur auf diesem Wege unseren

herzlichsten Dank

Wendischfähre, den 31. Dezember 1927

Die trauernden Hinterbliebenen

Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke anlässlich unsrer
Vermählung sagen wir allen, zugleich im Namen unserer Eltern,
herzlichsten Dank

Herbert Dietrich und Frau Lisbeth
geb. Schinke

Kleinhennersdorf

Postelwitz

Weihnachten 1927

Meinen werten Kunden
und Gönnern die

**herzlichsten Glück-
und Segenswünsche
zum Jahreswechsel.**

C. W. Heinrich
Schneidermeister

Unserer werten Kundschaft
die besten Wünsche
zum Jahreswechsel!

**Hermann
Werner
und Frau**

Milch- und
Kolonialwaren-Handlung
Postelwitz

Verlobungs- u.
Trauringe
in 8, 14 und
18 Karat
B. Fallet, Uhren u. Goldwaren

Unserer geschätzten
Kundschaft zum Jahreswechsel hierdurch die
besten Glückwünsche

Stadtbank
Bad Schandau

Kreditgenossenschaft
Bad Schandau e. G. m. b. H.

Schrammsteinbaude

Sonntag, den 1. Januar

Großer Neujahrsball

herrliche Lichteffekte - Neueste Schläger
Eintritt 75 Pfennige - Tanz frei
Anstich eines ff. Doppelbod

Gleichzeitig wünschen wir
allen werten Gästen ein **glückliches neues Jahr**
Familie Hering

Für die uns anlässlich unserer Verlobung so
zahlreich dargebrachten Gratulationen und
Geschenke sagen wir, gleichzeitig im Namen
unserer Eltern,

herzlichen Dank

Bad Schandau u. Krippen, den 31. Dez. 1927

**Hanni Gerschner
Walter Biener**

Allen lieben Gästen

**herzlichen
Glückwunsch**
zum neuen Jahr!

Gasthaus z. Linde
Krippen

Ein
**glückliches
neues Jahr**

wünscht allen werten
Kunden, Freunden und
Bekanntem

Otto Fischer
Schuhmacher

Meiner werten Kundschaft

die besten
Neujahrswünsche!

E. Hentzschel
Tapezierer
Osttau 25

Unsern werten Gästen

die besten
Wünsche
zum neuen Jahr!

Rich. Bieschel u. Frau

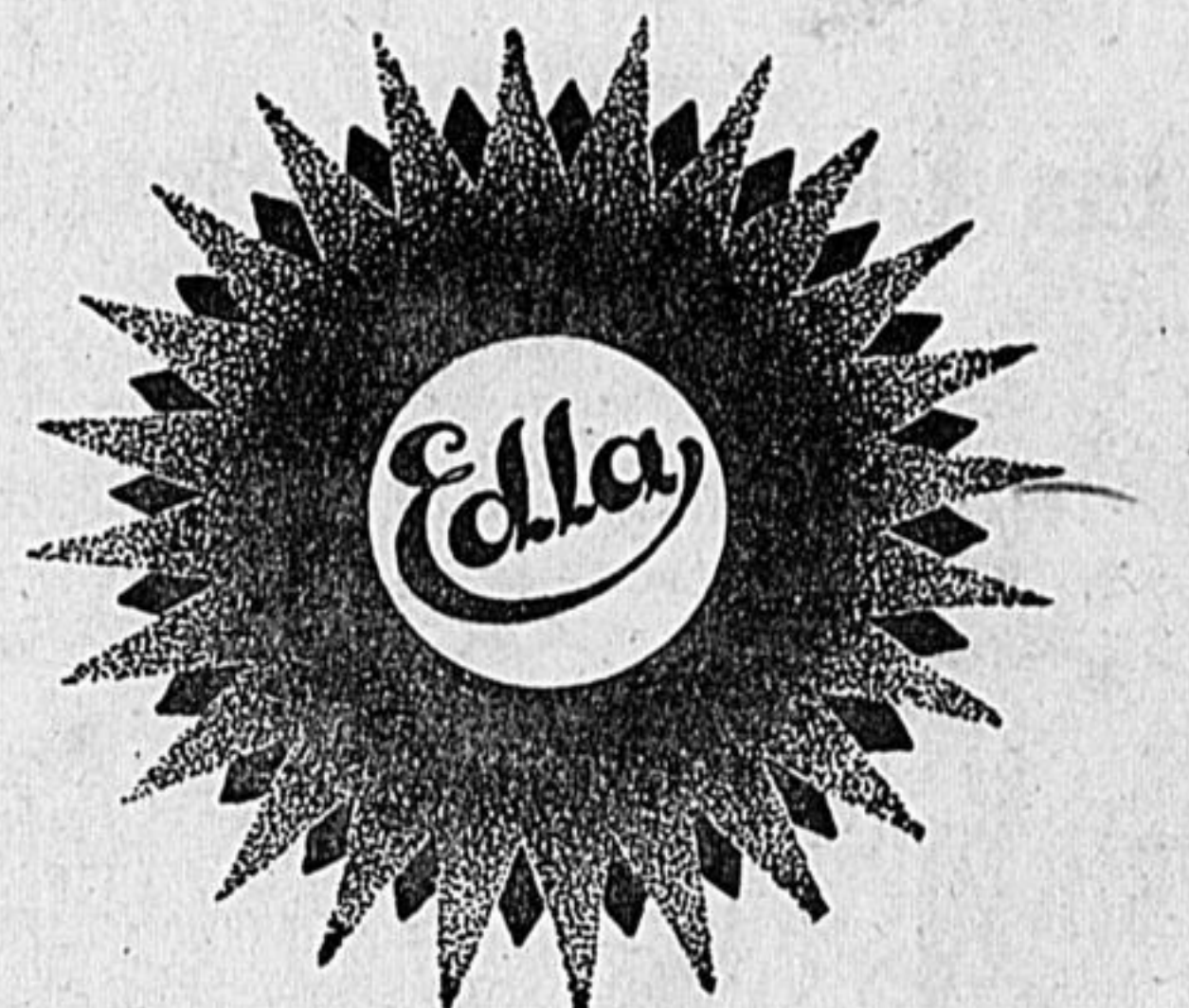
Meiner wertgeschätzten Kundschaft in Stadt und Land
entbiete ich für 1928 ein

herzliches Glück auf!

G. Preusse, Wendischfähre

Getreide - Futter- und Düngemittel - Kohlen - Baumaterialien

Unserer werten Kundschaft
die besten Wünsche
zum Jahreswechsel
Hermann Schwarze und Frau
Stellmachermeister



Nähmaschinen

Fahrräder
Bringmaschinen
und Ersatzteile
Reparaturen fachgemäß
Wirtschafts-Artikel
und diverse Geschenke

Ernst Buttrich

Schlossermeister
Wendischfähre

Gewerbsgeh.-Fortb.-Berein „Union“ Bad Schandau

Sonntag, 1. Januar 1928, abds. 8 Uhr im Saale des Schützenhauses

Neujahrs-Vergnügen

bestehend in **Militärkonzert, Verlosung und Ball**
Das Militärkonzert wird ausgeführt von der Kapelle
des 1. (Jäger)-Bat. 10 (Sächs.) Inf.-Reg. Dresden

Die geehrte Meisterschaft, Ehrenmitglieder, Mitglieder, sowie Gäste,
durch Mitglieder eingeführt, sind hierdurch herzlichst eingeladen
Einlaß 7 Uhr

Der Vorstand

Anfang punkt 8 Uhr

RING-HOTEL
BAD SCHANDAU

Sonnabend, den 31. Dezember

Große Silvesterfeier

Sonntag, den 1. Januar

**Künstler-Konzert
und Tanz**

Eintritt frei

GEORG STEINBACH

Erbgericht Postelwitz

Meinen lieben Gästen und Freunden
ein **glückliches neues Jahr!**

Zum Neujahrstag der
beliebte

50 Pfg.-Ball

Anfang 6 Uhr
Volles Orchester
Schneidige Musik

Anstich eines hochfeinen **Bockbieres**
Küche und Keller bieten das Beste!

Es laden höflichst ein **W. Köhler u. Frau**

Berücksichtigen Sie bitte unsere Interenten



**Tanzdiele
Erbgericht Krippen**

Silvester und Neujahr, ab 6 Uhr

TANZABEND